

An die
Mitglieder des Niedersächsischen Landtages
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1
Postfach 4407
30044 Hannover

Offener Brief vom 1. Mai 2001

Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil

Dokumentation **12**

Seite 1 bis 65

(Stimmen von Verfolgten und anderen Zeitgenossen aus der Zeit
vor und nach der NS-Katastrophe)

Seite

Paul Heinrich Diehl

Aufstieg oder Untergang?

Hrsg. Ernst Winkler, 1980, Sonderdruck von Fragen der Freiheit

(äußere Aufmachung der Schrift in Anlehnung an Veröffentlichungen der ASM)

Inhaltsverzeichnis	3
aus: Teil II Wahrheit in der Bewährung gegen den Strom der Zeit	
1. Paul Heinrich Diehl 10. 1. 1886 - 3. 1. 1976	4
2. Wohin führt uns der Nationalsozialismus, Nürnberg 1931	6
3. Deutschland ist tot ... Es lebe Deutschland Einführung von Winkler in das Folge-Kapitel.....	24

P. Laurentius Siemer OP

Die Schuld der Deutschen

- Ein Brief aus dem Jahre 1948 -

Aus: Das alte Kirchspiel Barssel , 1994 Bürger und Heimatverein Barßel	26
--	----

Sophie Goll

An die Spätgeborenen	34
----------------------------	----

Karl Walker

Ausschnitte aus: Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung

Anmerkungen von TA	37
Inhaltsverzeichnis	38
Vorwort	39
Neue Politik	42
Nachtrag	48

Hinweise auf Hans R.L. Cohrsen und Bertha Heimberg	56
--	----

Horst Bethmann

Sind die Deutschen nicht auch nur Menschen?	58
---	----

Carsten Lilge

Leben im Überfluß „Hitlers Geld“ Das Ende einer Legende (HAZ 24.10.98)	64
--	----

Paul Heinrich Diehl

AUFSTIEG ODER UNTERGANG?

Geldreform und Wirtschaftsverfassung
als Schicksalsfrage der menschlichen Gesellschaft

Herausgegeben von Ernst Winkler

als wichtiger Denkanstoß zum drängenden Problem einer besseren
Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung;
als aufschlußreicher Bericht zu einem halben Jahrhundert Zeitge-
schichte aus der Sicht eines scharfsichtigen und engagierten
Zeitgenossen;
in dankbarer Würdigung einer innerlich reichen, aus ernster sitt-
licher Verantwortung lebenden Persönlichkeit

INHALTS-ÜBERSICHT

Aufstieg oder Untergang?

Einführung des Herausgebers:	Seite
Stimme eines Predigers in der Wüste?	1
Redaktionelle Vorbemerkungen	3

Teil I Geldordnung und Wirtschaftsverfassung

Selbsterstörung oder offene Zukunft der Menschheit? Gräufeling bei München, 1975	6
1. Die Entwicklung der arbeitsteiligen Wirtschaft	8
2. Das Problem des Zinses	21
3. John Maynard Keynes und Silvio Gesell	35
4. Geldordnung als Fundament der Wirtschafts- und Gesellschafts-Ordnung	51
5. Das Geld als aufbauende und zerstörende Macht in der Geschichte	72
6. Katastrophe oder neue Ordnung?	89
Schluß: Wettlauf mit der Zeit	114
Anmerkungen des Herausgebers	122

Teil II. Wahrheit in der Bewährung / gegen den Strom der Zeit

1. Paul Heinrich Diehl 10.1.1886 - 3.1.1976	135
2. Die Briefe vom Gelde; Kaiserslautern 1927	146
3. Wohin führt uns der Nationalsozialismus? Nürnberg 1931	166
4. Deutschland ist tot ... Es lebe Deutschland!	187
Heidelberg 1947	187
5. Flugblatt-Aktion: Ruf zur Freiheit; Heidelberg 1946/47	209
6. Flugblatt-Aktion: Macht oder Geist; München 1968/69	217
Literatur-Verzeichnis	237

(Abschrift / eingescannt als Textdatei im Juli 2004. In der ersten Ausgabe als Bilddatei.)
Alter Zeilenumbruch wurde beibehalten. Alter Seitenumbruch durch Original-Seitenzahl gekennzeichnet.
Die alte Seitenzahl steht jeweils am Fußende einer Seite.
Blocksatz geändert in zentrischen. Weil Einrückungen dadurch schlecht erkennbar sind, habe ich
sie durch Leerzeilen sichtbar gemacht. T.A.)

TEIL II

WAHRHEIT IN DER BEWÄHRUNG

GEGEN DEN STROM DER ZEIT

I. PAUL HEINRICH DIEHL, 10.1.1886 – 3.1.1976

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt

Goethe, Torquato Tasso



a) Persönlichkeit

Goethe hat mit diesem vielzitierten Ausspruch zwei ganz verschiedene Persönlichkeitstypen charakterisiert, nämlich den empfindsamen Dichter Torquato Tasso im Gegensatz zu den kämpferisch veranlagten Staatsmännern seines Schauspieles (Herzog und Staatssekretär). Doch wer sein Leben der Wahrheit weihet, also nach Erkenntnis der Wahrheit strebt und für die erkannte Wahrheit kämpft, muß in seiner Person beide Typen verkörpern und vereinen.

Daß eine solche Vereinigung nicht zu innerer Widersprüchlichkeit führen muß, sondern in einzigartiger harmonischer Ausge-

135

glichenheit gelingen kann, bewies Paul Heinrich Diehl in seiner Persönlichkeit, in seinem Leben und Wirken. Einen - leider nur unvollständigen - Nachklang vermittelt die vorliegende auszugsweise Veröffentlichung hinterlassener Schriften. Allerdings zeigt sie vorwiegend nur die eine Wesensseite des Erkennens und der Erkenntnisvermittlung und soll daher in dieser persönlichen Würdigung durch die Darstellung der tätigen, kämpferischen Seite ergänzt werden.

Für Dr. Paul Diehl stand der Mensch im Mittelpunkt seines Bewußtseins - seines Fühlens, Denkens und Strebens. Das Wesen des Menschen war Gegenstand seiner philosophischen Erkenntnisbemühungen; die Sorge um die ungestörte Entfaltungsmöglichkeit des Menschlichen war Antriebskraft seiner geistigen und seiner persönlichen Aktivität. Hieraus ergaben sich die beiden Schwerpunkte seines lebenslangen leidenschaftlichen Bemühens, nämlich um die innere Dimension und um die äußeren Bedingungen der menschlichen Entwicklung.

Die innere Dimension erschloß sich seiner sensiblen künstlerischen Anlage; in mehreren Arbeiten, von denen leider nur zwei in Buchform veröffentlicht wurden (vergleiche im folgenden unter b)), wehrte er sich leidenschaftlich gegen die Entmenschlichung, die vielfach Form und Inhalt der modernen Kunst bestimmt.

In feinsinnigen, tiefdringenden Überlegungen erspürte er das wahre Wesen und das eigentliche Anliegen der Kunst, die dem Erleben das innere Sein des Menschen und dem Menschen einen tieferen Sinn seines Lebens offenbart.

Aber als unerläßliche Voraussetzung für die freie Entfaltung des Menschlichen erkannte er mit nüchterner Klarheit die äußeren Lebensbedingungen eines menschenwürdigen Daseins. In tiefster Bestürzung und in qualvollem Mitempfinden mußte er erleben, wie die Schrecken zweier Weltkriege und vor allem der nazistischen Terrorherrschaft nicht nur äußerlich unmenschliches Leid und Elend, sondern auch innerlich Verrohung und Entmenschlichung erzeugten - mit einem jähen Sturz von Humanität in Bestialität. Im Blick auf die ganze Weltgeschichte erkannte er, daß es sich um ein grundsätzliches Übel der Menschheitsentwicklung handelt, dessen Ursache er in Strukturfehlern der Gesellschafts-

136

Ordnung, speziell der Wirtschaftsordnung entdeckte und bekämpfte.

Hier fand er nun den zweiten Schwerpunkt seines Denkens und Wirkens und zwar in den beiden von Goethe genannten Ausprägungen seiner reichen Persönlichkeit: zum einen Erkenntnisbemühung „in der Stille“ seiner Studierstube, zum anderen politische Aktivität als Redner und Agitator „im Strom der Welt“, nämlich in Versammlungssälen, Diskussionsgruppen und Streitgesprächen. Als unerschrockener Kämpfer bewährte er sich auf beiden Fronten: in der stillen Studierstube erarbeitete er nicht nur jene Literatur, die seine eigene Erkenntnis bestätigte und vertiefte, sondern überprüfte mit noch größerer Gründlichkeit die Gegenargumente der wirtschaftswissenschaftlichen Schriften, wo immer er sie auftreiben konnte. Von seinem stillen Schreibtisch aus trug er dann den Kampf in eine breite, laute Öffentlichkeit mit immer neu formulierten Argumenten für die gesicherte Erkenntnis und Wider-

legung der gegnerischen Aussagen, deren versteckte Fehler er mit Aufbietung allen Scharfsinnes aufdeckte.

Die größte Unerschrockenheit, ja lebensgefährlichen Wagemut, bewies er als Kämpfer in der Schreckenszeit des Nationalsozialismus. Er hielt sich an das stolze Wort seines Lehrmeisters Silvio Gesell: „Der Mensch soll sein, nicht scheinen; er muß immer erhobenen Hauptes durch's Leben gehen können und stets die lautere Wahrheit sagen dürfen, ohne daß ihm daraus Ungemach und Schaden erwachse. Die Wahrhaftigkeit soll kein Vorrecht der Helden bleiben.“

Paul Diehl hielt sich ein Leben lang streng an diesen Maßstab des Menschseins - auch in jener unmenschlichen Zeitspanne und menschenfeindlichen Gesellschaftsstruktur, die der zitierten Forderung auf's krasseste widersprach und ihn dazu herausforderte, das „Vorrecht der Helden" in Anspruch zu nehmen.

137

...

3. WOHIN FÜHRT UNS DER NATIONALSOZIALISMUS?

(Rudolf Zitzmann Verlag, 46 Seiten), Lauf bei Nürnberg, 1931

Diese Schrift gibt äußerst anschauliche und wertvolle Einblicke in Wesen und Geschichte des Nationalsozialismus aus der Sicht eines Zeitgenossen, der diesen unglückseligen Geschichtsablauf mit intensiver geistiger Auseinandersetzung und aktivem Widerstand bewußt erlebt hat. Der Leser kann unmittelbar miterleben, wie eine Persönlichkeit mit selbständiger, gefestigter Lebensanschauung schon frühzeitig (1931) und ganz klar das dämonisch-gefährliche Wesen dieser „Bewegung“ erkannte, wie er insbesondere dank seiner hart erarbeiteten wirtschaftstheoretischen Kenntnisse das Wirtschaftsprogramm der NSDAP in seiner verlogenen Hohlheit durchschaute und diesen gefährlichen Verführungskünsten mit bewundernswertem Mut entgegentrat. Das ist umso interessanter, als der von Gottfried Feder verfaßte wirtschaftliche Teil des Parteiprogramms - in der Propaganda charakterisiert durch das Schlagwort „Brechung der Zinsknechtschaft“ - rein äußerlich auffällige Ähnlichkeiten mit Gesells Lehre aufzuweisen schien und damit vielleicht manchen Gesell-Anhänger in anfängliche Verwirrung setzen mochte. Stattdessen zeigt Diehl in ebenso schlichter wie überzeugender Darstellung die tieferen Gründe und bewegenden Kräfte hinter den weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Kommunismus, Nationalsozialismus und Kapitalismus; erschreckt erkennt der Leser von heute die ungebrochene Aktualität dieser Problematik, die bis heute noch nicht voll durchschaut, geschweige denn gelöst ist. (Vgl. besonders Abschnitte d und e!).

Diese Gesichtspunkte bestimmen die Auswahl der nachfolgend zitierten Schrift. Die (schon damals!) scharfsichtigen und überzeugenden Gegenargumente finden in dieser Auswahl nur insoweit einen breiteren Raum, als sie zu der uns bereits bekannten inhaltlichen Darstellung der Gesell'schen

Lehre (I. 2 - 4) noch neue oder vertiefende und ergänzende Beiträge liefern.

Dabei möge - abweichend von der Darstellung Diehls - eine Gliederung nach Themenkreisen mit leichten Änderungen der Reihenfolge dem Leser die Orientierung erleichtern.

166

a) Die politische Situation im Jahr 1930

Von den 35 Millionen Wählern im September 1930 haben rund 11 Millionen den radikalen Parteien ihre Stimme gegeben. Jeder dritte Wähler hat damit durch seinen Stimmzettel zum Ausdruck gebracht, daß er von den legalen Mächten im Lande keine Hilfe mehr erwartet und nur noch von einem völligen Wandel der Dinge sich Rettung erhofft, wie er etwa durch den russischen Bolschewismus oder durch die starke Faust Hitlers herbeigerührt werden könnte. Und wenn wir uns dazu erinnern, daß ja auch im Programm der Sozialdemokratie von der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat die Rede ist, was zur Annahme berechtigt, daß das Gros der achteinhalb Millionen sozialdemokratischer Wähler ebenfalls noch von den Segnungen der kommenden proletarischen Diktatur träumt, - so stehen wir vor der Tatsache, daß vier Siebentel der deutschen Wählerschaft, also die überwiegende Mehrheit, dem herrschenden System den Krieg erklärt hat. Seit dem September 1930 gibt es in Deutschland eine Mehrheit, deren Wille auf die Beseitigung des kapitalistischen Systems gerichtet ist. Eine Mehrheit freilich, von der wir wissen, daß sie dieses Ziel nie erreichen wird. Der Instinkt der Massen wittert den gemeinsamen Feind, aber die Parteiprogramme scheiden sie wieder in Gruppen, die sich gegenseitig mit Revolvern und Knüppeln bekämpfen.

Die Überraschung der Wahlen von 1930 bildete die Erweiterung der Front der Kapitalgegner um sechseinhalb Millionen Stimmen der Nationalsozialisten. Aber freilich, diese neuen Kapitalgegner führten den Kampf nach zwei Fronten. „Kampf dem internationalen Börsen- und Wucherkapital“ lautete der eine Schlachtruf und „Kampf dem Marxismus“ der andere. Die Wahlen endeten mit einer Niederlage der Nationalsozialisten auf der marxistischen Front, die man über dem siegreichen Vormarsch gegen den zweiten, sich nicht so leibhaftig präsentierenden Feind, übersah. Die marxistische Kampfstellung blieb nicht nur unerschüttert, sie hat sogar noch eine Verstärkung nach dem radikalen Flügel hin erfahren. Eine Sache läßt sich nur wirksam bekämpfen, wenn man

167

sie durch etwas Besseres zu ersetzen weiß. Und mag das Mißtrauen

der marxistischen Wählerschaft gegen die eigenen Führer noch so sehr im Wachsen begriffen sein - ein Zeichen dafür ist ja das immer stärkere Abgleiten nach links - ihre politische Schulung ist immerhin groß genug, um den Lockungen des nationalsozialistischen Programms nicht zu verfallen. Der Nationalsozialismus hat seinen überraschenden Zuwachs vielmehr in der Hauptsache dem Umstand zu verdanken, daß fünf Millionen Wähler mehr zur Urne gingen als bei den letzten Wahlen und daß diese fünf Millionen fast ausschließlich nationalsozialistisch wählten. . . .

Der Kandidat der Staatspartei Gustav Stolper sieht in dem Ausfall der Wahlen von 1930 „erstens einen elementaren Protest gegen Versailles und seine Folgen, zweitens einen Protest gegen die wirtschaftliche und soziale Not und drittens einen Protest gegen die politischen Methoden, die sich in zwölf Jahren der Republik zum Herrschaftssystem in Deutschland entwickelt haben.“

b) Das Parteiprogramm der NSDAP

Unter den 25 Programmpunkten des nationalsozialistischen Programmes befinden sich 11 wirtschaftliche, 7 politische, 4 staatsrechtliche und 3 kulturelle. Den wirtschaftlichen Forderungen ist also der breiteste Raum gegeben und das mit Recht. In ihrem Mittelpunkt steht „die Brechung der Zinsknechtschaft“. „Brechung der Zinsknechtschaft“, heißt es in der Programmschrift Feders, „ist die stählerne Achse, um die sich alles dreht; sie ist weit mehr als nur eine finanzpolitische Forderung, sie greift mit ihren Voraussetzungen und Auswirkungen ebenso tief ins politische Leben wie ins wirtschaftliche ein; nicht minder ist sie eine Hauptfrage der Wirtschaftsgesinnung und greift so auch zu tiefst ins persönliche Leben jedes einzelnen ein, sie fordert von jedem die Entscheidung: Dienst am Volk oder schrankenlose private Bereicherung — sie bedeutet somit die ‚Lösung der sozialen Frage!‘.“

Damit ist die überragende Bedeutung, die dem Zinsproblem in der heutigen Wirtschaft zukommt, anerkannt. „Die Forderung der Brechung der Zinsknechtschaft“ sagt Feder, „ist von riesenhaftem Ausmaß, von so grundlegender Bedeutung für unser Volk, für un-

168

sere Rasse, daß allein von deren Lösung abhängen wird der Wiederaufstieg unseres Volkes aus tiefster Knechtschaft und Schande, ja daß davon abhängen wird das Wiederaufblühen, Glück und Gedeihen, Wohlfahrt und Kultur auf dem Erdbreis.“ Das heißt also, daß der Nationalsozialismus die Lösung der Zinsfrage als seine wesentlichste Aufgabe betrachtet, der gegenüber alle anderen Forderungen in den Hintergrund treten sollen.

Mit seiner Zinsgegnerschaft setzt sich der Nationalsozialismus,

wie Feder selbst sagt, in Widerspruch zu den landläufigen Denkgewohnheiten wie auch zu den Lehren der heutigen Wissenschaft. Man sollte nun erwarten, daß diese Gegnerschaft ihren Ausgang nimmt von einer begründeten Widerlegung jener Auffassungen, die den Zins als einen naturnotwendigen Bestandteil unserer Wirtschaftsorganisation betrachten. Darnach aber suchen wir in der nationalsozialistischen Literatur vergeblich. Diese beschränkt sich im wesentlichen darauf, die üblen Folgen der Zinswirtschaft aufzuzeigen und deren Beseitigung zu fordern. Allen theoretischen Erörterungen setzt sie lediglich die eine Behauptung gegenüber, daß „die Zinswirtschaft allein durch unser heutiges kapitalistisches, römisch-jüdisches Recht gehalten werde“. Der Zins basiert also ausschließlich auf einer irrigen Rechtsvorstellung. Eine entsprechende Änderung des Rechtes müßte auch die Zinswirtschaft bald zum Verschwinden bringen.

Nachfolgend seien zunächst die von Diehl zitierten Punkte des Parteiprogramms ohne seine hierzu gegebenen Erläuterungen und Gegenargumente aufgezählt:

1. Die Befreiung des Staates und damit des Volkes aus einer zinspflichtigen Verschuldung gegenüber dem Großkapital.
2. Verstaatlichung der Reichsbank A.-G. und der Notenbanken.
3. Die Geldbeschaffung für alle großen öffentlichen Aufgaben (Ausbau der Wasserkräfte, Verkehrswege usw.) unter Vermeidung des Anleiheweges durch Ausgabe zinsloser Staatskassengutscheine bzw. auf bargeldlosem Weg.
4. Die Schaffung einer gemeinnützigen Bau- und Wirtschaftsbank. („Der Grundgedanke der Baubank ist ebenso einfach und ein-

169

leuchtend wie der oben entwickelte Plan zur Geldbeschaffung für große öffentliche Aufgaben“ nach Feder).

5. Einführung einer festen Währung.
7. „Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeiten der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.“
13. Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten Betriebe (Trusts).
16. Kommunalisierung der Großwarenhäuser und ihre Vermie-

tung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende.

17. „Wir fordern eine, unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation“.

Von Diehls Stellungnahmen zu diesen neun ausgewählten Programmpunkten interessieren uns die besonders ausführlichen Erörterungen zu den drei Punkten 5,7 und 17. Trotz der scheinbaren Übereinstimmung mit Gesells Forderungen einer funktionsfähigen Währung (Punkt 5) und einer sozialen Bodenordnung (Punkt 17) zielt das Parteiprogramm auf das genaue Gegenteil der von Gesell erstrebten freiheitlichen und sozial gerechten Gesellschaftsordnung, wie der intolerante Nationalismus in Punkt 7 und die geforderte entschädigungslose Enteignung in Punkt 17 zeigt - noch verschärft durch den zu diesem Punkt gegebenen Kommentar: „Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen.“

c) Unmenschliche Diktatur

Zu Programmpunkt 7:

Gottfried Feder befiehlt und „der Staat“ verpflichtet sich! Wie uns die Erfahrung gezeigt hat, kann man Forderungen sogar in Verfassungen festlegen, ohne daß sie deshalb zur Tat zu werden brauchen. Worauf es ankommt, ist auch hier wieder, nicht zu fordern, sondern zu zeigen, wie es gemacht wird. Angesichts der heu-

170

tigen Arbeitslosigkeit wäre es ganz besonders wünschenswert gewesen, wenn Feder seiner Forderung auch brauchbare Vorschläge hinzugefügt hätte, auf welche Weise er den Staat in die Lage versetzen will, dieser seiner Verpflichtung zu entsprechen. Davon finden wir aber in Feders Schriften nichts.

Aber nun zu dem zweiten Satz dieses Programmpunktes: Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen. Weit ist es gekommen in deutschen Landen, daß es allda 6 1/2 Millionen Wähler gibt, die zu einem Programm schwören, in dem ein solcher Satz steht! Wir hatten im Februar 1931 fünf Millionen Arbeitslose in Deutschland, also lauter Leute, die der Staat heute nicht zu ernähren imstande ist. Leider gebricht es uns an der nötigen Zahl von „Nicht-Staatsbürgern“, um nach Federschem Rezept die Ernährungsfrage für jene 5 Millionen auf ebenso einfache wie radikale Weise zu lösen. Denn selbst wenn wir die 600 000 Juden aus dem Lande werfen und alle Fremdstämmigen und Ausländer dazu, und den Arbeitslosen X und Y auf die solchergestalt freigewordenen Posten setzen, werden

wir immer noch 3 Millionen Leute ohne Verdienst im Lande behalten. Vielleicht wird Feder sagen, so habe er das nicht gemeint; aber was er sich auch bei der von ihm vorgeschlagenen Maßnahme gedacht haben mag - er verrät uns ja nichts Näheres darüber - eines ist doch klar, daß jede Ausweisung Fremdstämmiger aus Deutschland entsprechende Gegenmaßnahmen des Auslandes zur Folge haben würde. Welchen Dank Feder damit bei den vielen Millionen im Ausland ansässigen Deutschen ernten würde, läßt sich unschwer erraten.

d) Das Währungsproblem

Zu Programmpunkt 5: Einführung einer festen Währung

„Die haben wir nun allerdings - aber die Ausbeutung ist die gleiche geblieben“ bemerkt Feder zu dieser seiner Forderung im Programm. Wenn wir sie schon haben, dann begreift man allerdings nicht, warum diese Forderung noch im Programm steht. Wir begreifen aber noch weniger, daß Feder, der Währungsfachmann,

171

der Auffassung ist, wir hätten eine solche feste Währung.

Anschließend folgt eine Tabelle des Goldpreisindex für die Jahre 1872 (Index 100) bis 1913 mit beständigen Schwankungen zwischen den Extremwerten 100 und 171, sowie eine kurze Wertung der katastrophalen Folgen, vor allem für die deutsche Landwirtschaft. 1) Diese Tabelle liefert eine anschauliche Bestätigung der folgenden Feststellung.

Von einer festen Währung kann also niemals die Rede sein, solange Gold die Basis derselben ist; denn damit macht man letzten Endes die Währung abhängig von den Zufälligkeiten der Goldfunde. 2) Noch viel weniger aber wird die Federsche Währung eine Währung sein, bei der ja der Deckungsgedanke im alten Sinne seine verhängnisvolle Rolle spielt.

Für eine feste Währung kann es nur eine Grundlage geben, das ist die Produktion. Im Grunde hat das wohl auch Feder gemeint, wenn er sagt, hinter den von ihm auszugebenden Scheinen stünde als Deckung „die Arbeitskraft des ganzen Volkes“, aber es ist ihm dabei ein verhängnisvolles Mißverständnis unterlaufen. Nicht auf die von der Arbeitskraft des Volkes erstellten Güter kommt es an, sondern lediglich auf die Waren, das heißt auf jene Objekte, die auf den Markt strömen und dort angeboten werden. Sie allein treten dem Gelde gegenüber und durch sie allein wird der „Wert“ des Geldes bestimmt. . . .

Nach alledem sehen wir: Von den Vorschlägen Feders zur Brechung der Zinsknechtschaft haben wir nur zweierlei zu erwarten:

Konflikte mit dem Ausland und Inflation im Inland. Von einer Wirkung auf den Zins im erhofften Sinne kann aber gar keine Rede sein. Die Beweisführung Feders ist von einer derartigen Oberflächlichkeit und läßt so sehr den Mangel tieferen Studiums der Zusam-

oooooooooooo

1) Die Problematik des Goldstandares wurde durch die jüngste Entwicklung offenkundig. Der Preis je Unze (= 31,3 Gramm) Feingold hat sich infolge des Kursverfalls des Dollars in den zehn Jahren vom 2.1.1969 (41,8 Dollar) bis 1.10.1979 (414,8 Dollar) verzehnfacht und darnach infolge wilder Goldspekulation bereits in einem Vierteljahr bis 18.1.1980 (835 Dollar) nochmals verdoppelt — natürlich mit vielen zwischenliegenden und weiter folgenden Auf- und Abwärts-Schwankungen. In deutscher Währung hat sich der Goldpreis in dem genannten Jahrzehnt lediglich vervierfacht (von 167,5 DM am 2.1.1969 bis 667 DM am 1.10.1979), aber in der anschließenden Spekulationswelle in gleicher Weise verdoppelt. (Hrg.)

2) und von der Gold-Spekulation (Hrg.)

oooooooooooo

172

menhänge erkennen, daß es einem schwer fällt, in dem ganzen nationalsozialistischen Zinskampf etwas anderes zu sehen als ein demagogisches Gaukelspiel. Was soll man dazu sagen, wenn derselbe Feder, der in seinen Schriften immer wieder „die Brechung der Zinsknechtschaft als das Kernproblem des Nationalsozialismus“ bezeichnet, der in seinen Schriften davon spricht, daß er eine zinslose Wirtschaft einrichten will (so Katechismus S. 176, Staatsbankrott S. 18), in Nr. 244 des „Völkischen Beobachters“ schreibt: „Es ist geradezu kindisch, mir die Forderung nach radikaler Beseitigung des Zinses zu unterstellen“? Und wenn er dann um den allzu krassen Widerspruch zwischen seinen früheren Forderungen und seiner nachträglichen Revision derselben zu überbrücken, in demselben Aufsatz erklärt: „Nicht der Zins soll beseitigt werden, sondern die Herrschaft des Geldes über die Arbeit“ -?

Der Nationalsozialismus, der marxistische Sozialismus und der Kommunismus haben ihre gemeinsame Kraftquelle in dem Protest der Massen gegen das kapitalistische System. Soviel Irrtum auch in den Theorien dieser Parteien und in den daraus gefolgerten Methoden und Zielen ihres Kampfes stecken mag, man darf darüber nicht die innere Berechtigung jenes Kampfes als solchen übersehen. Es war der verhängnisvollste Fehler der bürgerlichen Intelligenz, daß sie sich damit beschied, die theoretischen Irrtümer jener Parteien mit überlegener Geste abzutun, auf die Stunde hoffend, in der jene an diesen Irrtümern zerbrechen würden, statt in Erkenntnis der inneren Berechtigung jener Bewegungen sich aktiv an der Auffindung neuer Wege zu beteiligen. Diese Passivität aus Überheblichkeit hat nicht nur zur Zertrümmerung des Bürgertums geführt, sie ist auch die Ursache dafür, daß die abendländische Welt, wenn überhaupt, so doch nur auf einem fürchterlichen Leidensweg, dessen erste Etappen wir zurzeit in Rußland und Italien erleben, zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung gelangt. Der Kampf gegen den Zins als das Grundübel unserer heutigen Wirt-

schaftsordnung ist berechtigt und notwendig - trotz Feder, der bereits Angst vor seiner eigenen Courage bekommen hat.

Das Widersinnige des kapitalistischen Systems, das. was den gesunden Menschenverstand zum Protest aufruft und die Massen

173

immer wieder zur Revolution treibt, liegt darin, daß die Menschheit gezwungen ist, bei vollen Scheunen zu hungern. Die ungeheuerere Entwicklung unserer Technik, die außerordentliche Ergiebigkeit des landwirtschaftlich genutzten, mit neuzeitlichen Methoden bebauten Bodens und die schier unerschöpfliche Fülle der Schätze unter der Erde müßte doch eine restlose Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Menschen zur Folge haben. Der immer weiter fortschreitende Ersatz der Menschenkraft durch maschinelle Hilfskräfte müßte doch dazu führen, daß der Mensch statt 10 und 12 Stunden täglich nur 8, 6 oder 5 Stunden beruflich zu arbeiten brauchte, daß er Raum gewänne für anderweitige Betätigung, die ihn aus einer Arbeitsmaschine wieder zum Menschen werden ließe. Statt dessen erleben wir periodisch immer wieder das gleich üble Schauspiel: Farmer in Amerika verbrennen ihr Getreide, werfen Tausende von Baumwollbällen ins Meer, während Millionen der nötigsten Nahrung und Kleidung entbehren. „Überproduktion“!

Und die andere Grotteske; Arbeitslosigkeit! Material ist da, in Hülle und Fülle, die Arbeitskräfte sind da, bereit, dieses Material in Gebrauchsgüter umzusetzen, die Menschen sind da, die Bedarf, dringenden Bedarf an diesen Gebrauchsgütern hätten und die bereit und fähig wären, ihre eigene Arbeitsleistung für diese Gebrauchsgüter in Tausch zu geben — wenn sie nur arbeiten dürften! Wo liegt die Ursache für diese gewiß merkwürdigen Erscheinungen? Auf diese Frage gibt der Marxismus eine falsche Antwort, der Nationalsozialismus aber überhaupt keine. Und doch liegt in der Beantwortung dieser Frage der Schlüssel zur Lösung des sozialen Problems.

Der Nationalsozialismus hat sich die Erklärung jener Phänomene sehr vereinfacht — er macht die Juden für alle Unstimmigkeiten in unserer Wirtschaftsverfassung verantwortlich. Mit dieser „Theorie“

hat er einen Anklang gefunden, der für ein Kulturvolk wie das deutsche im Grunde doch recht beschämend ist. Der Marxismus sucht die Ursachen für jene Erscheinungen in der Sphäre der Produktion und erwartet sich bekanntlich das Heil von der staatlichen Regelung der Produktion. In Wahrheit aber handelt es sich hier nicht um ein Problem der Produktion, sondern der Zirkula-

174

tion. Nicht an der Erzeugung liegt's, sondern an der Verteilung der Waren. Der großartigen Organisation der Warenerzeugung, der das Wort Mangel fremd geworden ist, steht ein ungemein kostspie-

liger, höchst mangelhaft und schwerfällig arbeitender Verteilungs-
apparat gegenüber. . . .

Man kann die Tatsache, daß das Geld in seiner heutigen Form das
einzig Dauernde im Flusse der Erscheinungen ist, als einen Vorteil
betrachten; damit muß man aber den Zins und alle weiteren aus
diesem Umstand sich ergebenden Folgen hinnehmen. Wer aber
den Zins bekämpfen will, der muß mit seiner Kritik bei unserer
Geldform einsetzen.

Der einzige, der dies bisher unternommen hat, war Silvio Gesell.
Es ist die immer wiederkehrende Tragik im Menschenleben: Silvio
Gesell, dessen herbe Wahrheiten die Mitwelt nicht ertrug, starb
ungehört. Ein Gottfried Feder, umjubelt vom Beifall der Massen,
darf ihn lächerlich machen. —

e) Das Bodenproblem

Die Ausführungen zu diesem, leider in Teil I zu kurz gekommenen, wichtigen
Thema sollen deshalb etwas ausführlicher zitiert werden.

Zu Programmpunkt 17:

Sind die nationalsozialistischen Forderungen und Vorschläge, so-
weit sie auf die Zinsfrage Bezug nehmen, unklar und widerspruchs-
voll, so sind sie es nicht minder bezüglich der Bodenfrage.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß bei allen Völkern der
Erde mit ihrem Übergang zur Selbsthaftigkeit auch das Bodenpro-
blem akut wurde. Die Bedeutung des Problems wuchs mit der
Zunahme der Bevölkerungsdichte. Die sich aus dem Raummangel
ergebenden Schwierigkeiten löste man zunächst auf eine ebenso
einfache wie radikale Weise: man drang in das Gebiet der schwä-
cheren Nachbarn ein, erschlug sie und setzte die eigenen Volksge-
nossen an ihre Stelle. Hitlers „Bodenreform“- Pläne bewegen sich
durchaus auf der Linie solcher Staatskunst: „Diese Aktion (dem
deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser
Erde zu „sichern“) ist die einzige, die vor Gott und unserer deut-

175

schen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen läßt:
vor Gott, insofern wir auf die Welt gesetzt sind mit der Bestim-
mung des ewigen Kampfes um das tägliche Brot, als Wesen, denen
nichts geschenkt wird, und die ihre Stellung als Herren der Erde
nur der Genialität und dem Mute verdanken, mit dem sie sich diese
zu erkämpfen und zu wahren wissen; vor unserer deutschen Nach-
welt aber, insoferne wir keines Bürgers Blut vergossen, aus dem
nicht tausend andere der Nachwelt geschenkt werden. Der Grund
und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraft-

volle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen, die verantwortlichen Staatsmänner aber, wenn auch von der Gegenwart verfolgt, dereinst freisprechen von Blutschuld und Volksofferung“ 1). Es ist die übliche Phraseologie, die selbst die Berufung auf Gott nicht vermissen läßt, ohne dadurch freilich an Überzeugungskraft zu gewinnen. Kein Staatsmann könnte heute weder vor Gott noch vor der deutschen Nachwelt die entsetzlichen Folgen verantworten, die ein moderner Krieg nach sich ziehen würde. Nur ein Wahnsinniger könnte sich, nach dem, was uns in einem solchen Kriege bevorstünde, ein anderes Ende erwarten als den endgültigen politischen, wirtschaftlichen und völkischen Zusammenbruch Europas. Man darf wohl mit Recht zweifeln, ob selbst ein Hitler, sobald ihm die Verantwortung zufiele, den „Mu“ aufbrächte, die hier vertretene Politik in die Tat umzusetzen. . . .

Mit der Ausdehnung der nationalsozialistischen Bewegung auf das Land stieß man bei der Forderung der unentgeltlichen Enteignung von Boden auf immer stärkeren Widerstand und so entschloß sich Hitler - da das Programm als solches unabänderlich gilt - zu einer Erklärung, die zweifellos eine wesentliche Abschwächung der bisherigen Forderung darstellt:

oooooooooooooooo

1) Hitler, Mein Kampf, S. 739.

176

„Gegenüber den verlogenen Auslegungen des Punktes 17 des Programms der N. S. D. A. P. von seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig:

Da die N.S.D.A.P. auf dem Boden des Privateigentums steht, ergibt sich von selbst, daß der Passus „Unentgeltliche Enteignung“ nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird, wenn nötig zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundspekulationsgesellschaften“ . . .

Zu einer klaren Erkenntnis in der Bodenfrage gelangen wir nur, wenn wir uns folgende beiden Tatsachen vor Augen halten:

1. Der Mensch wurzelt mit seiner ganzen Existenz im Boden dieser Erde, nicht anders wie jeder Baum und jede Blume. Nahrung, Kleidung und jeglichen Bedarf gewinnt er aus den Schätzen über und unter der Erde. Sein Recht auf das Leben schließt demnach das Recht auf freien Zutritt zu dem Boden dieser Erde ein.
2. Während die Arbeit Güter in unbegrenzter Menge zu erzeugen

vermag, ist der Boden dieser Erde eine einmal gegebene, unveränderliche Größe. Kein Quadratmeter Boden ist je von einem Menschen neu geschaffen worden.

Daraus folgt, daß derjenige, welcher sich Grund und Boden als Privatbesitz aneignet, unabweislich ein Monopolrecht gewinnt, durch das die übrigen Menschen in ihrer Existenz von ihm abhängig werden. So wurzelt die Macht der Trusts letzten Endes im Bodenmonopol. Der von den Nationalsozialisten aufgestellte Satz: „Eigentum des Menschen sind die Werke seiner Hand, die aus seinem Eigen geboren sind“, ist demnach nicht auf den Bodenbesitz anwendbar.

Immer wieder betont der Nationalsozialismus, daß im kommenden, in seinem Geiste regierten Staate deutsches Bodenrecht gelten und deutsche Bodenpolitik getrieben werden soll. Nun, das alte deutsche Recht kennt den Privatbesitz an Grund und Boden nicht, er ist erst durch das römische Recht zur Einführung gekommen. Punkt 19 des Programms fordert Ersatz für das der materia-

177

listischen Weltordnung dienende römische Recht durch deutsches Gemeinrecht. Aber um des Stimmenfangs willen hat der Nationalsozialismus seine eigenen Grundsätze verleugnet. Durch die tatsächliche Preisgabe jener wichtigsten Forderung wird sein Nationalismus zur hohlen Phrase.

Die Forderung, daß der Boden keine Ware sein darf, entspringt der Natur der Dinge. Ihre Mißachtung durch die Menschen hat einen großen Teil des Elends in den Kulturstaaten verschuldet. Sie darf nicht in eine Reihe gestellt werden mit den marxistischen Sozialisierungswünschen, noch bedeutet sie überhaupt einen Verstoß gegen den Grundsatz des Privateigentums. Die Sozialisierung greift an das Eigentum, an das, was der Mensch selbst geschaffen, seine Produktion. Eigentum eines einzelnen aber kann nicht sein, was die Daseinsgrundlage für alle bildet, wenn daraus nicht schwere Schädigungen für die Allgemeinheit erwachsen sollen. Der Boden muß dem Zugriff des einzelnen ebenso entzogen sein wie die Luft, die wir atmen.

Die große Schwierigkeit, auf die alle bodenreformerischen Bestrebungen bisher gestoßen sind und die nun auch die Nationalsozialisten zu so schnellem Rückzug veranlaßte, lag einmal darin, daß dank des römischen Rechts der Boden bereits in privaten Händen ist und jeder Reformversuch von seiten der Bodenbesitzer als Eigentumsbedrohung empfunden wurde, zum anderen darin, daß keine der bisher vorgeschlagenen Reformen eine wirklich befriedigende Lösung des Problems darstellte.

Es muß darum in diesem Zusammenhang abermals auf Silvio

Gesell hingewiesen werden. Sein Vorschlag des Bodenrückkaufs durch den Staat mit Hilfe von Parititeln, die durch die eingehenden Pachtgelder verzinst und amortisiert werden, würde ohne Zwang und Schädigung des bisherigen Besitzers im Laufe einer Generation den Boden wieder in den Besitz der Allgemeinheit zurückführen. Es ist hier nicht der Ort, diesen Vorschlag eingehend zu würdigen.*) . . .

oooooooooooo

*) Vgl. hierzu S. 206 f.

178

Die Vorschläge, die nun die Nationalsozialisten im einzelnen machen, um die nachteiligen Folgen der privaten Grundrente, der ländlichen wie der noch verhängnisvolleren städtischen, zu beseitigen, würden das deutsche Reich zu einem Polizeistaat schlimmster Sorte werden lassen. Bürokraten sollen bei Zuteilung von Land darüber befinden, ob einer das Land zu bewirtschaften fähig ist oder nicht, ob der Boden zum Wohl der Gesamtheit genutzt wurde oder nicht, ob Betriebskredite notwendig sind und in welcher Höhe sie gewährt werden sollen. Bürokraten sollen darüber entscheiden, was ein „deutscher Volksgenosse“ ist, und werden das Recht haben, das Land zu enteignen, falls der Besitzer kein solcher deutscher Volksgenosse sein sollte. Man nehme sich die Mühe, diese Vorschläge nach ihren Konsequenzen zu durchdenken, und man wird feststellen müssen, daß von dem privaten Verfügungsrecht über den Boden wenig übrig geblieben ist, dafür aber dem Parteiterror und jeder Art von Korruption Gelegenheit zu üppigstem Gedeihen geboten ist. ...

Es kann kein Zweifel sein, daß noch zu keiner Zeit die Bodenfrage gebieterischer nach einer Lösung drängte als in unseren Tagen. Hat doch die sich drohend erhebende Gefahr eines neuen Weltkrieges ihre letzten Ursachen in dem ungelösten Bodenproblem. Es ist kein Zufall, daß in allen Kulturländern die auf dem Bodenmonopol basierende Schwerindustrie und der Großgrundbesitz die eigentlichen Befürworter des Krieges und die treibenden Kräfte der Protaganda für den Krieg waren.

Die von jenen Kreisen vorgebrachten Argumente zur Rechtfertigung des Krieges sind immer die gleichen und stets gleich wirksam, weil sie in ihrer Primitivität den Instinkten der Massen Rechnung tragen. Auch Hitler macht sie sich zu eigen.

Zunächst sucht er zu beweisen, daß auf dem Wege der inneren Kolonisation das Bodenproblem nicht zu lösen sei, was an sich richtig ist; aber seine Beweisführung ist irrig und führt zu Trugschlüssen. Einmal müsse der Tag kommen, meint Hitler, wo ein Land mit so dicht gedrängter und rasch zunehmender Bevöl-

kerung wie Deutschland auch bei größter Steigerung seiner Pro-

179

duktion diese nicht mehr ernähren kann und „der Hunger zum ewigen Begleiter eines solchen Volkes geworden ist.“ (Hitler, Mein Kampf, S. 147). Daraus folgert Hitler, daß sich ein solches Land eben rechtzeitig den für seinen künftigen Bevölkerungszuwachs nötigen Boden um jeden Preis sichern müsse.

f) Die Rassen-Ideologie

Es handelt sich um die, später mit dem Schlagwort »Blut und Boden« gekennzeichnete Ideologie, nämlich um das Bodenproblem („Volk ohne Raum“), zugespitzt zum Kriegswillen und verknüpft mit dem Rassenproblem („gesunde, hochwertige Rasse“ als siedelnde Oberschicht), speziell mit dem Judenproblem („Rassen-Zersetzung“). Diese erst später sich in voller Brutalität offenbarende Ideologie konnte schon 1931 in ihren ersten, noch zahmen Andeutungen (Programmpunkte 7 und 17) von einem so scharfsichtigen Beobachter und Denker wie Dr. Diehl durchschaut, freilich noch nicht in ihren letzten schauerlichen Konsequenzen vorausgeahnt werden.

Eine andere Frage ist die, ob man im Interesse der Rasse für den Bevölkerungsüberschuß Land zu erobern versuchen soll. Hitler denkt nicht etwa an Kolonien, sondern er will dieses Land an der Ostgrenze Deutschlands, also in Europa selbst, gewinnen. Er ist sich dabei einigermaßen darüber klar, daß das nicht ohne einen Krieg abgehen wird. „Im ewigen Kampf ist die Menschheit groß geworden - im ewigen Frieden geht sie zugrunde“ meint Hitler und kann sich offenbar unter Kampf keinen anderen vorstellen als den mit Morgensternen und Flinten, Maschinengewehren und Fliegerbomben. Hitler glaubt im Ernst den Krieg von morgen in den Dienst der Rassenhochzucht stellen zu können: „Immer ist der Kampf ein Mittel zur Förderung der Gesundheit und Widerstandskraft der Art und mithin eine Ursache zur Höherentwicklung derselben.“ (Mein Kampf, S. 313). Er beruft sich auf das Urteil des unverdorbenen Kindes, „des gesunden Knaben“ der es doch ganz gewiß besser wissen muß, als jene „feigen Egoisten“ und „feigen Besserwisser und Kritiker der Natur“ als welche Hitler alle diejenigen zu bezeichnen geruht, die im gegenseitigen Massenmord nicht der Weisheit letzten Schluß zu sehen vermögen. Was für das Tier gilt, dessen Kampf ums Dasein Hitler zum Vergleich heranzieht, gilt natürlich nicht ohne weiteres auch für den

180

Menschen, und was für die Menschen vor 500 und 1000 Jahren galt, gilt darum nicht auch für die Menschen von heute. Heute steht es also so, daß gerade das Interesse an der Erhaltung der Art es zur Pflicht macht, alle Anstrengungen aufzubieten, um den Krieg zu vermeiden. Immer war der Kampf zwischen Völkern eine „Auslese der Besten“ - denn übrig bleiben zuletzt

immer die Geringwertigeren und nur die größere Fruchtbarkeit der jungen Völker ließ diese Verluste zunächst nicht spürbar werden. Bekanntlich ist es aber auch bei Naturvölkern nicht selten gewesen, daß sich einzelne Stämme gegenseitig ausrotteten. Der Vergleich mit dem Kampf in der Tierwelt (der wirklich der Auslese dient), hinkt aber in allen Teilen. In diesem Kampf siegt tatsächlich der Stärkere und, was das Entscheidende ist, ihm fällt damit auch die Fortpflanzung der Gattung zu. Schon der Pfeil der Wilden aber trifft wie das Maschinengewehr von heute den Stärksten so gut wie jeden anderen. Mit der Mechanisierung der Kampfmittel hört eben die natürliche Auslese auf und der Kampf hat stets einen Ausfall eines mehr oder minder großen Teiles der Besten zur Folge. Erst recht gilt das natürlich für unsere heutigen Kampfmethoden, sie machen eine Kriegführung überhaupt sinnlos; denn sie können nur noch einen Erfolg haben: die Ausrottung der Kriegführenden. . . .

Und noch immer gibt es Menschen, die den Mut haben, den Krieg mit der scheinheiligen Phrase, er sei ein „notwendiges Übel“, zu verteidigen, die es wagen, den Tod auf dem „Schlachtfelde“ (ein solches wird es im nächsten Krieg wohl überhaupt nicht mehr geben) als „ein Opfer für die Idee“ ihren Mitmenschen anzupreisen. Alle am Weltkrieg beteiligt gewesenen Völker sind in ihren nationalistischen Gruppen überzeugt, daß sie für eine „heilige Sache“ das Schwert geführt haben, daß „das Recht“ auf ihrer Seite lag, daß ihre Gewaltanwendung von sittlichen Kräften getragen wurde, deren die Gegenseite ermangelte. Am deutlichsten kommt dies zum Ausdruck in der Beteiligung Amerikas am Weltkrieg, das durch Meere vom eigentlichen Kriegsschauplatz getrennt, ohne irgendwelche mittelbare oder unmittelbare Bedrohung, sich nach gewaltigster Aufrüstung zur Unterstützung der einen Partei einsetz -

181

te. Man sehe sich einmal das amerikanische Schrifttum jener Tage daraufhin an. Es ist restlos durchdrungen von der Überzeugung, daß Amerika in den Krieg eintrat als der Verteidiger einer höheren sittlichen Ordnung gegen barbarische Willkür. Was wäre damals einem Manne geschehen, der gewagt hätte, dieser Auffassung entgegenzutreten mit der Behauptung, daß die amerikanische Jugend lediglich im Interesse der Kriegslieferanten, die um ihre Guthaben bangten, ihr Blut auf den Schlachtfeldern Europas opferten? Und doch würde dieses selbe Amerika nie in den Krieg gegen Deutschland eingetreten sein, wenn zum Beispiel Deutschland in U.S.A. einen Kredit zur Finanzierung seines Krieges - es war zu Beginn desselben sogar von einem solchen Angebot amerikanischerseits die Rede - aufgenommen hätte! Ein Großteil der Amerikaner ist heute noch überzeugt, daß der Sache der Menschheit mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ein großer Dienst erwiesen wurde. Nie ist es deutlicher

geworden als an diesem Beispiel, daß nicht die Idee den Willen zum Krieg erzeugt, sondern daß aus dem Willen zum Krieg erst die Idee geboren werden muß, um den Krieg überhaupt möglich zu machen.

Nun sind freilich, und darin hat Hitler recht, alle heute zur Verhütung der Kriege angepriesenen Mittel ohne Wirksamkeit. Weder Abrüstung noch Völkerbund sichern den Frieden auf die Dauer. Kriege lassen sich nur vermeiden, wenn wir die letzte Ursache derselben beseitigen und diese liegt eben darin, daß unsere Lebensquelle, der Boden mit seinen Schätzen, sich in der Verfügungsgewalt einzelner befindet. Nie ist das deutlicher geworden als in unseren Tagen, wo mächtige Interessengruppen, die sich in den Besitz der wichtigsten Bodenschätze (Eisen, Kohle, Petroleum und so weiter) gesetzt haben, den „Staat“ zu ihrem Büttel gemacht haben. Der Schutzzoll, mit dem sich alle Staaten im Interesse ihrer privaten Grundrentner und nur in deren Interesse umgeben, ist der ewig wiederkehrende Anlaß für die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern.

182

Und darum lautet auch für uns Heutige, genau wie für das alte Rom, die Schicksalsfrage: Lösung des Bodenproblems oder Untergang!

Von den einzelnen Regierungen ist allerdings für diesen Kampf um unsere Zukunft nichts zu erwarten. Sind sie doch, wie gesagt, nichts anderes als willige Diener dieser Machtgruppen. Unser Appell richtet sich an das Gewissen und an die Vernunft des einzelnen. Er möge erkennen, daß es um sein Leben geht, um das seiner Kinder und seines Geschlechtes! In ihm muß der Wille wach werden zur Tat, die die Menschheit aus ihrer Betörung errettet, oder er wird mit ihr zugrunde gehen! ...

Der Nationalsozialismus tritt mit aller Entschiedenheit für die Erneuerung der Rasse ein. Er sieht darin ausschließlich eine staatspolitische Aufgabe. Der Staat soll die Sorge übernehmen für die Reinerhaltung der Rasse, er soll nur den Gesunden gestatten, Kinder zu erzeugen, er soll Schwache für zeugungsunfähig erklären, ihre Zeugung zwangsweise verhindern, und - ist es Wahrheit oder nur ein schlechter Witz - in einer Nürnberger Versammlung soll Hitler, wie ich kürzlich las, davon gesprochen haben, die deutsche Rasse zu ertüchtigen, und zwar in der Weise, daß von einer Million in Deutschland geborenen Kindern die reichliche Hälfte ausgemerzt werde. Die schwächlichen und nicht von ganz gesunden Eltern abstammenden Kinder werden ihren Müttern genommen und getötet. . .

Und nun noch ein kurzes Wort über die Judenfrage. Es ist kein

Zweifel, daß der Nationalsozialismus seine Erfolge zu einem großen Teil seiner gegen das Judentum gerichteten Kampfstellung verdankt. Indem er den Juden für alle Schäden unserer Zeit verantwortlich macht, hat er für seinen Kampfeine Formel gefunden, die auf die kritiklosen Massen, angesichts der günstigen wirtschaftlichen Lage vieler Juden von heute, ungemein bestechend wirkt. Für historische Betrachtungsweise sind die Massen nicht zu haben.

Ihnen besagt es nichts, daß der Deutsche und mit ihm andere „christliche“ Völker den Juden in seine heutige Stellung gedrängt

183

haben, indem sie ihn unter Ausnahmegesetze stellten, ihm die Betätigung als Handwerker oder Ackerbauer unmöglich machten und ihm den Handel und das Geld überließen, dessen überragende Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung sie damals wie heute nicht genügend begriffen. Ihnen besagt es auch nichts, daß der Jude dort, wo ihm die Möglichkeit dazu geboten wird, wie etwa in Rumänien oder im heutigen Palästina, sich bereit und fähig zeigt, sein Brot auch mit der Hände Arbeit zu verdienen. Aber die Massen brauchen einen Popanz, der Parole „Kampf dem Kapitalismus“ fehlt das konkrete Objekt. Und was für die Anhänger des Marxismus der Unternehmer ist, der angeblich mit seinen Produktionsmitteln den Arbeiter ausbeutet, das wird für den Anhang der Völkischen der Jude, dessen Geldmacht die Ursache allen Übels ist. Der lachende Dritte bei der Sache aber ist der Weltkapitalismus. Der Umstand, daß viele Unternehmer zugleich Kapitalisten sind, hat den Sozialismus zu der fehlerhaften Gleichsetzung von Unternehmer und Kapitalist geführt. Sein Kampf ist dadurch vom eigentlichen Ziele abgelenkt worden, genau wie der der Nationalisten, die aus dem gleichen Grunde Jude und Kapitalist als eine Einheit betrachten.

Der Jude ist an der Ausbeutung beteiligt, soweit er Kapitalist ist, aber er ist nicht Ursache dieser Ausbeutung. Wer den kapitalistischen Sumpf trocken legt, der wird auch die darauf wuchernden Gewächse zum Vertrocknen bringen. Daß der Handel, an der Erzeugung gemessen, einen so unverhältnismäßig großen Umfang genommen, so daß die Handelsquote in keinem Verhältnis mehr zur Gewinnquote der Produktion steht, ist wiederum nicht die Schuld der Juden, sondern die logische Folge unserer Geldverfassung, die dem Absatz fortwährend Hemmungen in den Weg stellt. Durch die Gesellschen Reformen wird die Handelsspanne infolge des natürlichen Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt. Auch die Spekulation ist keine Erfindung der Juden. Solange es unser Dauergeld gibt, wird auch jeder Nichtjude spekulieren können. Morgan, Rockefeller und viele andere haben mit Hilfe der Spekulation ge-

184

nau so ihre Millionen und Milliarden verdient wie Rothschild und Bleichröder. Nein - man muß die Dinge im ganzen sehen! - und wer nicht erkannt hat, daß unsere ganze heutige materielle und geistige Kultur von den bewegenden und ach, so beweglichen Kräften des Mammonismus beherrschaft wird, der keine Konfessionen, keine Rassen und keine Staatsgrenzen kennt, der wird durch seinen Kampf gegen irdengewelche vermeintliche Schuldige, indem er zum alten Streit neuen fügt, das Übel nur vergrößern, die Leiden der Menschheit nur vermehren, ----r

g) Abschließendes Urteil

Mag man den ungeheueren Wahlerfolg der Nationalsozialisten bei den Septemberwahlen 1930 erklären wie man will, eines wird man nicht behaupten können, daß er einer ernstlichen Prüfung der nationalsozialistischen Forderungen durch die Wähler zu danken ist. Aber es scheint wohl ebenso absurd, von einem Wahlredner Gewissenhaftigkeit zu fordern, wie von dem Wähler zu verlangen, daß er das Wahlprogramm, dem er seine Stimme gibt, auf seinen sachlichen Inhalt prüft. Schlimmer als dieses ist, daß man auch Grund hat, an dem ernststen Willen und dem Verantwortungsgefühl der Führer selbst zu zweifeln. . . .

Nur Ludendorffs Urteil, des einstigen Genossen Hitlers, über den Charakter der Partei sei noch angeführt:

„Sie ist „sozialistisch“ nach links, „national“ nach rechts, romfeindlich bei den Protestanten, romfreundlich bei den Katholiken. Sie drückt sich so aus, daß jeder nicht nachdenkende Deutsche das heraushört, was schon in seinem Kopfe als Wunsch sitzt. So glaubt denn jeder unter solcher Suggestion das ersehnte Ziel zu erreichen...“ . . .

Zu alledem gesellt sich noch ein Stück unfreiwillige Komik, die darin liegt, daß eine Partei, die in maßloser Unduldsamkeit alles verfolgt, was nicht „national“ ist, so wie sie es versteht, in ihrem ganzen Gehaben so Undeutsch ist wie nur irgend möglich, daß sie ihren Kampf gegen alle Ausländerei damit beginnt, das Ausland zu kopieren. Treffend sagt darüber Thomas Mann in seiner „Deut-

185

schen Ansprache“ (Verlag S. Fischer, Berlin 1930):

„Der exzentrischen Seelenlage einer der Idee entlaufenen Menschheit entspricht eine Politik im Groteskstil mit Heilsarmee-Allüren, Massenkrampf, Budengeläut, Halleluja und derwischmäsigen Wiederholen monotoner Schlagworte, bis alles Schaum vor dem Munde hat. Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung epileptische Ekstase, Politik wird zum Massenopiat des Dritten Rei-

ches oder einer proletarischen Eschatologie und Vernunft verhüllt
ihr Angesicht.

Ist das deutsch? Ist Fanatismus, die Glieder werfende Unbesonnenheit, die orgiastische Verleugnung von Vernunft, Menschenwürde, geistiger Haltung in irgendeiner tieferen Seelenschicht des
Deutschtums wirklich zu Hause?“ . . .

Nur die unerfahrene Jugend fällt dem äußeren Schein zum Opfer.
Ihr aber sei es gesagt, daß das nicht „deutsches Wesen“ ist, an dem,
wie es heißt, die Welt genesen soll. . . .

Doch die Zeit ist wahrhaftig nicht darnach angetan, daß wir sie mit unklaren Wünschen und Forderungen, mit bramarbasierenden Reden und mit Soldatenspielen vergeuden! Wir stehen am Abgrund! Der Kaufmann, der Handwerker, der von der Last der Steuern und Abgaben erdrückt, ohne Absatzmöglichkeiten den sicheren Ruin vor Augen sieht, der Gelehrte, der Schriftsteller, dem der Verleger achselzuckend die Türe weist, der Maler, der Bildhauer, für den es sinnlos geworden ist, den Pinsel oder den Meißel in die Hand zu nehmen, weil niemand nach seinen Werken verlangt, der Arbeitslose, der ohne eine Spur von Hoffnung mit Weib und Kindern ein Leben fristet, das diesen Namen nicht mehr verdient, - der rede! Sie alle, die in Monaten und Jahren sich die Füße wund liefen, jede Scham und jede Menschenwürde preisgaben, sie, die sich in den Trubel derer stürzten, die sich die Fetzen vom Leibe rissen, um nur an den Rand des goldenen Topfes zu gelangen, sie alle haben nur eines gespürt: die Macht des Kapitals! Wer nicht mit unter ihnen stand, der kann ihr Leid, ihre Verzweiflung nicht fassen! Es ist ein furchtbares Zerstörungswerk, das hier im Namen

186

der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts vollbracht wird. Und wir schauern vor der Gewißheit - nur auf den Leichen jener Ärmsten wird ein neuer Bau erstehen!

Mehr als die Hälfte des deutschen Volkes hat bei den Wahlen 1930 den Willen bekundet, ein System zu stürzen, das sich als unfähig erwiesen hat, der Menschheit Frieden und Brot zu sichern. Die bisher eingeschlagenen Wege freilich bieten keine Gewähr für den Erfolg. Weder der Sozialismus noch der Kommunismus haben uns durch Lehre und Tat zu überzeugen vermocht. Der Sozialismus Hitlers indessen ist nicht mehr als eine demagogische Phrase.

Das „Dritte Reich“ aber kann nicht erstehen auf dem Morast der Schlagwörter, es bedarf des sicheren Fundamentes - der Erkenntnis.

Unser Ruf gilt all denen, die bereit sind, um ihrer bedrängten Mitmenschen und um ihrer eigenen Bedrängnis willen Dogma und Vorurteil preiszugeben, die bereit sind, neue Wege zu prüfen, von denen wir wissen, daß sie die Rettung bedeuten!

4. DEUTSCHLAND IST TOT ... ES LEBE DEUTSCHLAND!

(Freiheit Verlag, 188 Seiten) Heidelberg, 1947

Der völlige Zusammenbruch 1946 war für das in Schuld und Katastrophe abgestürzte deutsche Volk zugleich die Stunde Null der Selbstbesinnung, des Gesinnungswandels, der sehnächtigen Hoffnung und der realen Chance eines grundsätzlich verbesserten Neubeginns. Es war die Stunde, da gerade Paul Heinrich Diehl wie nur wenige andere Deutsche berufen, befähigt und legitimiert war, erstens die Vergangenheit in schonungsloser Offenheit zu „bewältigen“ durch geschichtliche, politische und vor allen Dingen psychologische Analyse; zweitens in eine bessere Zukunft, nämlich zum Aufbau einer wahrhaft freiheitlichen, sozial gerechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung jenen Weg zu weisen, den er längst vor der zwölfjährigen deutschen Verirrung und Verblendung klar erkannt und nachdrücklich vertreten hatte.

Das deutsche Volk hat die Stunde Null auf seine Weise genutzt: In einer gewaltigen Anstrengung der Arbeit und der Entsagung vollbrachte es in der von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard begründeten „Sozialen Marktwirt-

187

schaft“ das „deutsche Wirtschaftswunder“. In wenigen Jahren schuf es aus einem Trümmerhaufen eine blühende Wirtschaft, einen wirtschaftlich und bald auch wieder politisch starken Staat, der in der Völkergemeinschaft wieder Gewicht und eine, mit unterschwelligem Mißtrauen gemischte Achtung zurückgewann. Aber sehr rasch erwies sich diese Entwicklung nicht als ehrlicher Neubeginn, sondern verhängnisvolle Restauration. Die von Müller - Armack nach dem ortholiberalen Wirtschaftsmodell entwickelte „Soziale Marktwirtschaft“ entartete unter den auch negativen Auswirkungen eines ungebremsten Wirtschaftswachstums, unter den Impulsen des reichlich investierten amerikanischen Kapitals und unter dem Druck der Gewinninteressen einer übermächtig werdenden Industrie zu einer kapitalistischen Marktwirtschaft, allerdings in einer sozialstaatlich getarnten, abgemilderten und verfälschten Form.

Die für diese Entwicklung aktiv verantwortliche Generation war mit Recht stolz auf die vollbrachte Leistung und empfand sie zu Unrecht als Überkompensation für die schuldbeladene, seelische belastende, daher verdrängte, vergessene oder sogar abgeleugnete Vergangenheit. So schuf sie eine unerträgliche Mischung aus einer Wohlfahrtsgesellschaft, die zur Überfluß-, Verschwendungs- und Wegwerfgesellschaft entartete, und aus der alten, durch Tradition geheiligten, aber nun sinn-entleerten, also verlogenen Ideologie der christlich-abendländischen Kultur und der vorgespielten demokratischen Tugenden wie Solidarität, Leistungsbereitschaft und Disziplin.

Diese Generation merkte zu spät, daß sie dadurch die heranwachsende, für Aufrichtigkeit, Gemeinschaftsgefühl und Gerechtigkeit sensible Jugend in

höchstem Grad schockierte und damit in noch nie gekannter Schärfe einen Generationenkonflikt erzeugte, der vom Protest über die außerparlamentarische Opposition entweder zum Terrorismus oder zur politischen Apathie führte und in beiden Formen unsere bereits wirtschaftlich unterhöhlte demokratische Ordnung auch noch psychologisch in höchstem Maße gefährdete.

Wie ganz anders wäre die Entwicklung der neu gegründeten Bundesrepublik verlaufen, wäre eine Stimme wie des verehrten Paul Heinrich Diehl nicht einsam geblieben und nicht vom lauten Betrieb eines ebenso stürmischen wie trügerischen Aufstieges erstickt worden - die Stimme eines Predigers in der Wüste!

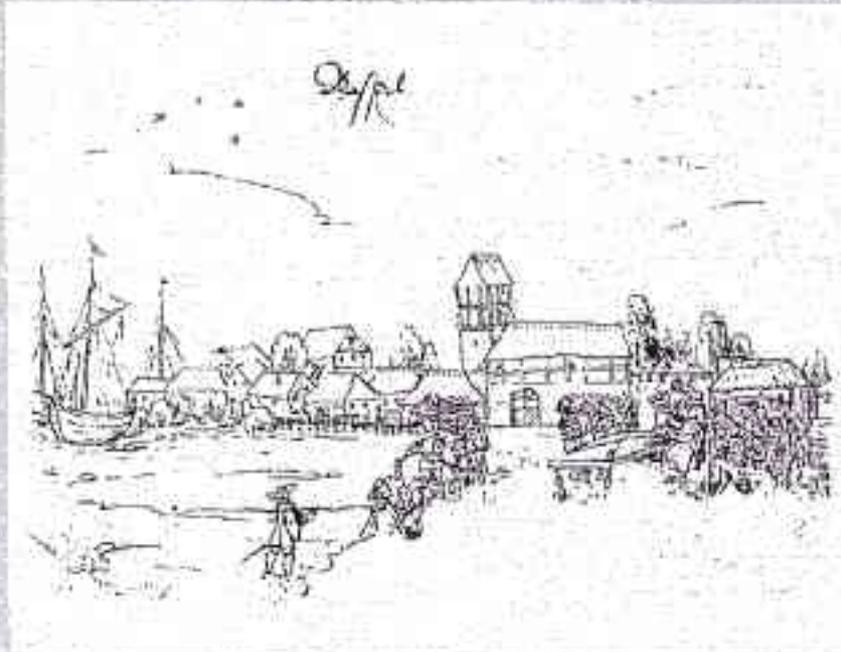
Wie vor dem Beginn, so nach dem Ende des „tausendjährigen Reiches“, das Paul Heinrich Diehl als das größte Unglück des deutschen Volkes voraussah, erhob er seine warnende und mahnende Stimme zugunsten des rechten Weges, der vorher das Unglück hätte vermeiden und nachher gerade im Unglück eine noch größere Chance für wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuordnung hätte bieten können. Wiederum wollen wir im Rückblick die wichtigsten, besonders aufschlußreichen Abschnitte seiner Ausführungen zur Kenntnis nehmen.

188

Der Auszug aus: Paul Heinrich Diehl „Aufstieg oder Untergang? - Geldreform und Wirtschaftsverfassung als Schicksalsfrage der menschlichen Gesellschaft“ endet hier mit der Einführung des Herausgebers Ernst Winklers auf das Nachkriegswirken von Diehl. Die gesamte Schrift und auch der Titel von Ernst Winkler „Freiheit? - Die zentrale Frage im politischen Ringen um eine gerechte Sozialordnung kann über das Seminar für freiheitliche Ordnung, Badstr. 35, D-73087 Boll, Fax 07164 /7034 bezogen werden. Beide Autoren sind verstorben. 3/2000 TA

DAS ALTE KIRCHSPIEL BARSSEL

VON ROGGENBERG
BIS HARKEBRÜGGE



Bürger- und Heimatverein Barsel e.V.

Schlußteil aus

Jugend im 3. Reich - Was wir gewußt haben

von

Josef Möller,

in: Das alte Kirchspiel Barsfel, 1994

Viele junge Männer sind mit diesem Denken freiwillig in den Krieg gezogen und haben dann dort den Tod gefunden, Die meisten deutschen Soldaten haben arglos und voll Liebe zum Vaterland geglaubt, sie müßten wie die englischen und amerikanischen Männer ihre Heimat verteidigen und Europa vor der „bolschewistischen Gefahr“ retten. Daß sie es gleichzeitig Hitler und der SS ermöglichten, im Osten die furchtbarsten Verbrechen der deutschen Geschichte zu begehen, haben die meisten Soldaten der Wehrmacht nicht geahnt.

Das Entsetzen darüber war unmittelbar nach dem Krieg groß, die Erlebnisse waren bedrückend und wurden meistens schweigend verarbeitet. Darum wissen wir nur wenig davon, was der Bauer gedacht hat, wenn er als Heimkehrer aus der Gefangenschaft im Sommer 1945 erntete, was er nicht gesät hatte und ob sich der Lehrer in seinem Beruf so sicher war, als er im Herbst 1945 wieder unterrichtete. Können wir es uns heute noch vorstellen, wie der 20jährige Schüler empfunden hat, der von der Front und aus der Gefangenschaft kam, der dann auf der Schulbank saß und sich nach all dem Erlebten mit Livius und der Differentialrechnung beschäftigte und das Abitur nachholte? Viele verloren in den ersten Monaten nach der Niederlage die Heimat, und fast alle Leute trauerten, weil sie in jenen 12 Jahren irgendwie mit dem Tod zu tun gehabt hatten, als Soldat an den Fronten, als Familien in den Bombennächten, auf den Flüchtlingstrecks oder als Angehörige eines Gefallenen.

Dann schwiegen die meisten. Besonders unter den Flüchtlingen und Vertriebenen gab es damals zahlreiche stille Menschen, die wenig erzählten, als wenn sie sich ihrer Armut schämten. Und dennoch: Es war damals auch eine Aurbuchstimmung zu spüren. Wir lasen Schriften und Bücher von Schriftstellern, die man uns vorenthalten hatte und diskutierten darüber. Die Parteien organisierten ein demokratisches Leben, und in den Städten und Dörfern schlug man bald den Mörtel von den Ziegeln und fing an, sich Wohnungen zu bauen.

Soll man die Menschen tadeln, die in den Mühlen der Geschichte genug gebeutelt worden waren, wenn sie jetzt versuchten zu vergessen und eher daran dachten, sich eine bescheidene Existenz aufzubauen?

P. Laurenlius Sicmer OP

DIE SCHULD DER DEUTSCHEN

Ein Brief aus dem Jahre 1948

(Aus: Das alte Kirchspiel Barssel, 1994)

P. Laurentius Siemer ist 1888 in Elisabethfehn als Sohn des Kanalwärters im Haus des jetzigen Moor- und Fehnmuseums geboren worden. 1914 wurde er Mönch im Dominikanerorden. Von 1932 bis 1936 war er Provinzial der deutschen Ordensprovinz.

436

1935/36 war er in Gefängnishaft, 1944 sollte er nach dem Attentat auf Adolf Hitler erneut verhaftet werden. Er hat sich zuerst bei der Familie Kurre in Schwichteler und dann bis 1945 bei der Familie Trumme in Handorf bei Holdorf versteckt gehalten. 1946 hat er seine im Gefängnis begonnenen Aufzeichnungen vollendet, die dann 1957, ein Jahr nach seinem Tode, unter dem Titel „Aufzeichnungen und Briefe“ im Knecht-Verlag-Frankfurt veröffentlicht wurden.

Wir veröffentlichen daraus einen Brief, der sich mit der physischen und psychischen Lage der Deutschen nach dem Krieg befaßt. Man kann sicherlich heute über manche Aussagen anderer Meinung sein. Insgesamt, aber drückt der Brief, der den Inhalt eines Artikels der von Jesuiten herausgegebenen Zeitschrift „Dokumente“ diskuliert, das aus, was viele Deutsche damals empfunden haben.

Schwichteleri.O., Anfang 1948

Hochwürdiger, Lieber Pater B.!

In der Zeitschrift „Dokumente“ las ich die deutsche Übertragung Ihrer in „Etudes Fevmar 1947“ erschienenen Abhandlung Deutschland 1946

Eine brüderliche offene Aussprache

Da wir uns von Bonn und Walberberg her kennen, ertaube ich mir, zu Ihren Ausführungen einige Bemerkungen zu machen. Mich zwingen dazu die heiße Liebe zu meinem Volke und die tiefe Sehnsucht nach einem endgültigen Zusammenstehen der Franzosen und Deutschen. Ich glaube nicht, daß Sie recht haben mit Ihrer Meinung, Deutsche und Franzosen seien sich nur intellektuell sehr nahe, gefühlsmäßig dagegen sehr ferne. Im Augenblick mag es so sein. Die völlig anormale Situation der Zeit hat diese gefühlsmäßige Ferne geschaffen. Aber ich bin überzeugt, daß sie im Laufe der Jahre, jedenfalls im Laufe von Jahrzehnten schwinden und einem nicht nur intellektuellen, sondern auch gefühlsmäßigen Zueinandergehören Raum gehen wird.

Sie zeigen Ihr Befremden darüber, daß für einen Franzosen ein Gespräch mit einem Deutschen kaum möglich sei, ohne daß der Deutsche bald das Thema der Not

anklingen ließe, während er es ablehne, eine Schuld anzuerkennen. Darf ich Ihnen sagen, wo nach meiner Meinung der psychologische Grund dieser Haltung der Deutschen zu sehen ist?

Ich bin überzeugt, daß die meisten Deutschen, mit denen Sie gesprochen haben, keine überzeugten Nationalsozialisten waren. Wahrscheinlich waren sie nicht einmal Parteigenossen; ich möchte sogar annehmen, daß Sie gerade mit sehr vielen Deutschen zusammengekommen sind, die unter dem Nationalsozialismus gelitten haben. Dabei denke ich in erster Linie nicht einmal an sichtbares Leid; die seelischen Nöte, die viele, sogar sehr viele Deutsche während der zwölf Jahre des Nationalsozialismus haben durchmachen müssen, waren schwer. Schon der ständige Gewissenskonflikt,

437

die von Natur und damit von Gott ins Menschenherz gelegte Liebe zur Heimat und die von der christlichen Ethik geforderte Pietät dem Vaterland gegenüber mit einem ständigen nicht nur theoretischen Widerstand gegen Übergriffe des totalitären Staates verbinden zu müssen, wirkte nicht selten zermürend. Zudem war es in den ersten Jahren des Nationalsozialismus fast unmöglich, sich über die Ziele des Nationalsozialismus klar zu werden. Selbst Clemens August von Galen sah durchaus nicht immer klar, vor allem zu Anfang nicht. Am 9. November ließ er in den Kirchen seiner Diözese einen Aufruf verlesen, der heute, wenn man ihn noch einmal veröffentlichte, sicher das allergrößte Befremden hervorrufen würde.

Vielen anderen erging es wie dem Bischof von Münster; bald waren sie sich klar darüber, daß der Nationalsozialismus eine verwerfliche Bewegung sei, bald glaubten sie, sich geirrt und dem Nationalsozialismus Unrecht getan zu haben. Die satanische Raffinesse des Regimes ließ zunächst eine willige Klarheit kaum aufkommen. Ich erinnere mich an das Wort, das Papst Pius XI. bei einer Audienz nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis im Jahre 1936 zu mir sprach: „Wir konnten unmöglich ahnen, daß die Herren in Berlin solche Lügner waren.“

Im Laufe der Jahre wuchs der Widerstand, sowohl extensiv als intensiv. Man beschränkte sich nicht darauf zu „meckern“, sondern bildete Widerstandsgruppen, die systematisch auf die Vernichtung des Nationalsozialismus hinarbeiteten. Diese Untergrundbewegung wurde bald so stark, daß sie die Vertreter des Nationalsozialismus nicht wenig beunruhigte.

Infolgedessen kamen Gegenmaßnahmen, die sehr viele Deutsche ins Gefängnis und in die Konzentrationslager brachten. Nicht nur die Juden wurden von diesen Gegenmaßnahmen betroffen, sondern ebenso die politischen und weltanschaulichen Gegner des Nationalsozialismus, die sich vor allem in den Geistlichen beider Konfessionen, dann bei den Katholiken überhaupt und bei den Sozialisten fanden.

Eine solch teuflische Propaganda, wie sie gegen den katholischen Klerus ins Werk gesetzt wurde - ich erinnere an die Devisen- und Sexualprozesse - hat es selbst im Nationalsozialismus nur einmal gegeben.

Als der Krieg ausgebrochen war, entstand der seelische Konflikt von neuem. Jede

Beeinflussung vom Ausland her suchte man zu unterbinden. Im Inland dagegen wurde ein Trommelfeuer raffiniertester Propaganda auf das deutsche Volk losgelassen, so daß politisch nicht veranlagte und politisch nicht geschulte Menschen nicht mehr wußten, wo aus und wo ein. Darf man dem Vaterland die an sich von Gott geforderte Gefolgschaft verweigern? Muß man sie vielleicht verweigern? Hat das deutsche Volk recht oder unrecht? Geht es letztlich gegen den Kommunismus oder das Anti-Christentum, oder sind Nationalsozialismus und Kommunismus - nach dem Pakt mit Rußland schien es so - gleiche Bewegungen mit verschiedenen Vorzeichen? Darum hörten Millionen von Deutschen unter Gefahr ihrer Freiheit und ihres Lebens die ausländischen Sender und suchten dort die ihnen von Tag zu Tag notwendiger

438

erscheinende Korrektur der deutschen Berichte und der deutschen Propaganda. Wer nicht unmittelbar am Radiogerät horchte, ließ sich durch die „Flüsterpropaganda“ beeinflussen. Allmählich entstand eine Art Solidarität zwischen Millionen von Deutschen und den Feindvölkern. Ich betone, daß es Millionen Deutsche waren, welche diese Solidarität empfanden, allerdings als ein gewaltiges und kaum tragbares Schicksal. Es war nicht so, als wäre dieses Gefühl der Solidarität erst aufgekommen beim Zurückweichen der deutschen Armeen. Es bestand keimhaft bereits zu Anfang des Krieges und zog von Tag zu Tag immer zahlreichere Deutsche in seinen Bann. Als die deutschen Heere zurückwichen, wechselten Furcht und Hoffnung in den Herzen unzähliger Deutscher. Man litt unsagbar bei dem Gedanken, daß bald die Niederlage vollendet sein und das deutsche Volk einem ungeheuren Elend anheimfallen würde. Man freute sich zugleich, daß der Nationalsozialismus vernichtet werden würde. Das Attentat vom 20. Juli 1944, das Tausenden von Deutschen das Leben kostete, war der Versuch, den Nationalsozialismus zu vernichten und zugleich die Niederlage nicht allzu schwer werden zu lassen. Aber immer überwog durchaus die Sehnsucht nach Vernichtung des Nationalsozialismus, und man sah im Vorrücken der gegnerischen Heere schließlich nur noch das Nahen der ersehnten Freiheit. Daß die Besatzungsmächte als Befreier kommen würden, glaubte man unbedingt aus den ausländischen Radiosendungen entnehmen zu können.

Nun waren die alliierten Heere eingerückt. Ein Aufatmen ging durch den größten Teil des deutschen Volkes. Der Krieg war vorbei. Es würden nicht mehr Tag für Tag Bombenteppiche auf Städte herniederfallen und bei jedem Überfall Tausende von Frauen und Kinder töten, weder hüben noch drüben. Die Söhne und Männer würden nicht mehr den tödlichen Kugeln der Gegner ausgesetzt sein, weder hüben noch drüben. Die Konzentrationslager würden ihre Pforten öffnen und die unschuldig Verfolgten wieder freilassen, Christen wie Juden. Wirklich, es ging ein Aufatmen durch das deutsche Volk.

Weite Teile des Volkes waren geneigt, die einrückenden Truppen geradezu als Befreier zu begrüßen; die meisten aber - es waren nicht die schlechtesten - sahen in einer solchen Haltung eine Würdelosigkeit und hielten sich zurück. Alle Gegner des Nationalsozialismus aber waren gespannt, wiesich die Alliierten benehmen würden. Daß die Soldaten anders sein würden als die SS und daß die Besatzungsbehörden ganz anders sein würden als die Gestapo, schien allen klar zu sein. Es waren ja keine Nazis, die einrückten, sondern - ich spreche nicht vom Osten - wohldisziplinierte Soldaten: Amerikaner, Engländer, Franzosen, deren Radiosprecher immer betont

hatten, daß sie dem deutschen Volke christliche Gesittung zurückbringen würden. Dann kam die erste große Enttäuschung- Nüchterne Überlegungen hätten dem deutschen Volke sagen müssen, daß Soldaten nun einmal Soldaten sind. Aber der größte Teil des deutschen Volkes war einer nüchternen Überlegung überhaupt nicht mehr fähig. Darum erregte das Verhalten der einrückenden Truppen ein starkes Befremden. Man hatte ein solches Verhalten einfach nicht für möglich gehalten. Die

439

Truppen kamen wirklich als Eroberer und nicht als Befreier. Ich verzichte darauf. Einzelheiten zu bringen, weil ich mich nicht dazu berechtigt fühle.

Dann kam die zweite große Enttäuschung. Von den Alliierten wurden mehr oder weniger alle Deutschen in einen Topf geworfen und gleichmäßig behandelt. Die Deutschen alle miteinander waren für die Alliierten eben Nazis. Jede Verbrüderung der Truppen mit Deutschen war untersagt. Bei der Beschlagnahme von Wohnungen wurde kaum Rücksicht genommen auf Gesinnung und Verhalten der Bewohner. Schon lief das Wort Kollektivschuld durch das deutsche Volk und rief Schrecken und Entrüstung hervor.

Allmählich glaubte es sich klar darüber sein zu müssen, daß es aus der verhaßten Knechtschaft der Nazis in eine neue Knechtschaft geraten sei. Gerade diejenigen, die unter dem Nationalsozialismus gelitten hatten und im Kampfe gegen den Nationalsozialismus Jahre hindurch Hab und Gut, Freiheit und Lehen riskiert hatten und deshalb mit den ausländischen Gegnern sich irgendwie solidarisch fühlten, empfanden am stärksten die neue Knechtschaft, zumal da auch ihnen immer wieder gesagt wurde, daß alle Deutschen schuldig seien. Die Alliierten hatten - offenbar aus Mangel an Einsicht in die deutschen Verhältnisse und in die deutsche Psyche - schlechthin die Gelegenheit verpaßt, den seelischen Kontakt mit dem deutschen Volke zu finden. Da die Besatzungsbehörden die ersten Monate hindurch immer noch fast überall das gleiche Verhalten zeigten, wurde der entstandene Riß noch größer.

Ganz anders als vordem Zusammenbruch urteilten jetzt die Radiosprecher über das deutsche Volk. Es wäre das Volk, das am tiefsten gesunken sei, das sich in der ganzen Welt verhaßt gemacht hätte, das höchstens in Hunderten von Jahren sich seinen Platz in der Völkerfamilie würde zurückerobern können, das bis dahin in Zucht gehalten werden müßte, das auf keinen Fall besser leben dürfte als irgendein anderes ehemals vom Naziregime bedrücktes Volk, das vorläufig nicht in Verkehr treten dürfte mit anderen Völkern etc. In Zeitungen las man dasselbe. Im mündlichen Gespräch hörte man das gleiche von Vertretern der alliierten Mächte. Sie dürfen mir glauben, lieber Pater B., daß im größten, ja im allergrößten Teil des deutschen Volkes das Schuldgefühl wach ist. Aber es war unklug, daß von alliierter Seite immer wieder auf diese Schuld hingewiesen wurde. Wie der Einzelmensch es einfach nicht erträgt, sondern seelisch dabei zugrunde geht, wenn man ihm immer wieder seine Schuld vor Augen hält, so ergeht es auch einem Volke. Und so erging es auch dem deutschen Volke.

Mir scheint es, daß es im Augenblick noch verfrüht sein dürfte, wollte man die Empfindungen des deutschen Volkes ändern. Es ist dafür noch nicht zugänglich. Und der Hauptgrund dieser Unzugänglichkeit ist - verzeihen Sie - der Hunger. Sie meinen

in ihrem Artikel, daß die ungenügende Verpflegung in den Großstädten und im Ruhrgebiet nur von Februar bis Juni 1946 die Ausmaße einer Hungersnot angenommen hätten. Was gäben wir darum, lieber Pater B., wenn es damit sein Bewenden gehabt hätte. Denn noch heute gibt es viele Menschen unter uns, die vor Hunger fast

440

sterben und deshalb zu nächst mal ausgefüllt sind von diesem vegetativen Empfinden eines zu Tode führenden Hungers. Es ist nicht so, als fühlten sich diese Menschen nicht frei von Schuld. Durchaus nicht. Aber erst dann, wenn der Hunger nicht mehr so gewaltig quälen wird, werden die Menschen wieder zugänglich sein für Erörterungen über die Absichten und Maßnahmen der Alliierten, über die irrigen Vorstellungen, die von diesen Maßnahmen bei den Deutschen entstanden sind, über Schuld und Sühne, über die frühere Not der anderen Völker. Aber wann wird diese Not zu Ende sein?

Über zwölf Millionen Ostdeutsche sind nach dem Westen und dem Süden Deutschlands übergesiedelt worden, und immer noch strömen Ostdeutsche über Oder und Neiße und sogar aus der russisch besetzten Zone über die Elbe und Weser nach dem an sich schon überfüllten Westen. Wir fürchten, daß die Hungersnot dadurch zu einer permanenten Erscheinung wird.

Denken die Franzosen daran, daß in Frankreich und Polen auf einen Quadratkilometer fünfundsiebzig Menschen wohnen, in Deutschland dagegen rund 200? Denken die Franzosen daran, daß Frankreich ein viel fruchtbareres Land ist als Deutschland und deshalb an sich mehr Menschen ernähren kann, als der deutsche Boden es zu tun vermag? Denken die Franzosen daran, daß Frankreich große Kolonien hat, die ihm eine gegebenenfalls entstehende Überbevölkerung abnehmen können, während Deutschland ein für allemal darauf angewiesen ist, mit seiner ungeheuren Überbevölkerung fertig zu werden? Denken die Franzosen daran, daß das deutsche Volk bei seiner Armut nicht in der Lage ist und in absehbarer Zeit kaum in der Lage sein wird, Lebensmittel einzuführen, um für die mindestens dreißig Prozent überschüssige Bevölkerung die nötigen Nahrungsmittel zu beschaffen? Denken die Franzosen daran, daß durch die Demontage der Industriewerke dem Volke ein großer Teil der Möglichkeit genommen wird. Waren, die für die Ausfuhr geeignet sind, herzustellen und dafür Lebensmittel einzutauschen?

Uns ist dabei völlig klar, daß wir Reparationen zu bezahlen haben, daß von rechts wegen jeder von uns verursachte Schaden, aber auch jeder Schaden in den früher von uns mit Krieg überzogenen Gebieten repariert werden muß. Aber ultra posse nemo tenetur! Besteht wirklich noch ein Rechtsanspruch auf sachliche Reparationen, wenn wegen Erfüllung solcher Sachforderungen auf Jahrzehnte hinaus Millionen von Menschen, die während des Krieges noch Kinder waren oder nach dem Krieggehoren sind, hungern und am Hunger sterben müssen?

Glauben Sie, lieber Pater B., daß wir Deutschen schon an Coventry denken und an das Wort des Verbrechers „Wir werden ihre Städte ausradieren,“ Wenn wir nicht schon bis ins Mark der Seele hinein erschüttert gewesen wären, als wir dieses Wort am Radio hörten, so würde uns die ganze Tragik dieses Wortes klargeworden sein, als

Bombenteppiche auf uns selbst herniederfielen. Ohne auf die Frage einzugehen, ob diese Bombardierungen der Städte, bei denen wiederum Greise und Kinder, Frauen und Mädchen zu Hunderttausenden den Tod fanden, in sich oder als Vergeltung

441

sittlich erlaubt waren - haben wir selbst uns doch den moralischen Anspruch auf eine Beantwortung dieser Frage genommen - so sind doch die Auswirkungen dieser Bombardements tatsächlich da.

Es fehlt in Deutschland an Wohnungen. Nun sind in diese Gebiete, in denen ein großer Prozentsatz der Häuser zerstört ist, die Ostdeutschen eingeströmt. Der

Wohnungsmangel ist infolgedessen riesengroß. Ich betone noch einmal, daß wir uns durchaus klar darüber sind, daß wir Schuld tragen auch an diesem Wohnungsmangel. Aber diese Erkenntnis vermag die geradezu gewaltigen physischen und psychischen Folgen des Wohnungsmangels nicht zu heben.

Wir sind schuldig, freilich sind wir schuldig. Aber ist es psychologisch berechtigt, den armen Menschen in ihren Wohnhöhlen immer wieder zu sagen, daß sie schuldig sind? Oder von ihnen immer wieder zu verlangen, daß sie ein Schuldbekenntnis ablegen. Die Not ist so gewaltig, daß für Reflexionen dieser Art in den Menschenseelen nur wenig Raum bleibt...

Wir Deutschen haben ein Sprichwort: „Gut Ding will Weile haben!“ Ich weiß, mit welcher Liebe und mit welcher Selbstlosigkeit Sie selbst und viele Ihrer Landsleute für das Sichfinden der Franzosen und Deutschen arbeiten. Als ich im September 1946 auf dem Generalkapitel unseres Ordens in Rom war, besuchten mich gleich am ersten Tage drei französische Mitbrüder, um sich in der herzlichsten und liebenswürdigsten Weise zu bedanken für das Wohlwollen, das meine deutschen Mitbrüder und ich selbst während des Krieges den französischen Kriegsgefangenen allgemein und den gefangenen Mitbrüdern im besonderen erwiesen hätten. Der Dank kam aus einem wirklich dankerfüllten Herzen. Ich fühlte mich tief beschämt und warzugleich hoch beglückt.

Während des ganzen Kapitels zeigte sich nicht nur kein Gegensatz zwischen Franzosen und Deutschen, sondern mir wurde jeden Tag klarer, daß wenigstens innerhalb des Ordens nicht nur intellektuell, sondern auch gefühlsmäßig wir zusammengehören. Freilich kann man aus dem Gefühl des Zusammengehörens innerhalb des Ordens nicht schließen auf ein ebensolches Empfinden innerhalb der Völkerfamilie. Aber das römische Erlebnis zeigte mir, was nicht nur möglich ist, sondern was sogar der naturhaften Veranlagung der beiden Völker entspricht. Deutsche und Franzosen gehören zusammen, nicht nur intellektuell, sondern auch gefühlsmäßig. Arbeiten wir für die Verwirklichung dieser Zusammengehörigkeit trotz aller im Augenblick bestehenden Schwierigkeiten mit Mut und Ausdauer, bis das Ziel erreicht ist,

Ihr im heiligen Ignatius und im heiligen Dominikus ergebener...

447

Der Beitrag von Laurentius Siemer ist mir bei der Erstellung der Dokumentation 8 wieder eingefallen. Auf Seite 8 ist zu lesen, daß er die Zeitschrift „Die neue Ordnung“ mitbegründet hat. Die Familie Siemer waren unmittelbare Nachbarn des Pastors der ev.-luth. Kirche in Elisabethfehn. Ein paar Häuser weiter wohnten meine Großeltern mit meiner Mutter und deren Geschwister. Der Garten, in dem Pater Siemer als Kind sicher gespielt hat, war mir 1948 in einer „Krieg der Knöpfe“-Geschichte ein Fluchtweg.

Ich denke eine erlebte Geschichte wie sie zum Beispiel von Diehl und Siemer beschrieben wird, ist eine andere Geschichte, als jene von den Siegern für die Verlierer gestaltete Geschichte, die sich bei den jüngeren Menschen, die keinen eigenen Erfahrungshintergrund in der Kriegs- und Nachkriegszeit mehr haben, eingenistet hat. .TA

oooooooooooooooo

Sophie Goll

AN DIE SPÄTGEBORENEN

Ihr, sorglos euch sonnend
in der Gnade der späten Geburt
Ihr, des armen Bertolt Brecht
um Nachsicht gebotene Nachgeborene
für die wir mit Schuld uns schrecklich
beluden das flügelahme Gewissen

Was lerntet ihr aus unserem Kleinmut
Aus unserer mundtoten Mitläuferei
Wie lindert ihr die Not des Schweigens derer
die heute Mördern unterliegen -

Die Spanne Zeit, die euch gegeben ist zu handeln
auf dieser Erde, die vergeudet ihr anders
Gany. anders als wir

Wir schwiegen feige und furchtsam
Dachau im Kopf, Buchenwald, Auschwitz
Theresienstadt und alle anderen Mördergruben
darin das Grauen namenlos war

Ihr aber schweigt gleichgültig heute
Zukunft verdrängend und Blutschuld heute
Hörig nur Mode und Markt

Ihr, auftauchend aus der Flut
die verblendete Massen mitriß

Ihr zerredet behende unsere Scham
Zerpflückt die Historie lässig
Wischt mit Scheinen und Schnickschnack
die Flammenschrift fort

Gleichgeschaltet ist heute Trendwendigkeit
Und wegsehend im Kaufrausch heute
Wie wir angstrunken damals, laßt ihr vom
Abgott Auto Gegenwart und Zukunft
vergasen

Die Kriege der Klassen sind euch fremd
Und wildfremd sind euch alle, die
euren Wohlstand erschuften
die ihr verfolgt und verachtet
deren Heimat ihr plündert
Für eure Verschwendung und Weitläufigkeit

Ihr müßt weder Schuhe noch Länder wechseln
um Flüchtlingselend zu sehen
und Hungermärsche ohne Ende -

Ihr laßt euch täglich bildverschnitten Haß
und Tränen servieren zum Nachtmahl
Kein Mitleid macht eure Stimme metallen
Kein Zorn treibt spätgeborene Gnade
fürs Überleben auf die Barrikade

Die wir euch Zeit und Raum bereiten wollten
für Frieden
Können nun selber Frieden nicht finden

Ihr, Geld und Gesetzen folgend, die
das Gesicht der Freiheit verwüsten
Ihr habt die Gewalt nicht entwaffnet
aber das Antlitz der Liebe zerstört.

Mit Wohltat solltet ihr
nach uns den Boden hereiten
Aber Haß und Streitsucht sät ihr ohne Not
für eure Nachgeborenen

Kinderträume
rüstet ihr mit Habgier auf und tarnt

mit Technikgaukelei eure Schuld
Ihren Hoffnungsverlust

Nun wird Fremd- und Anderssein
wieder brutal an den Pranger gestellt
Und von Verführten mit Totschlag bestraft
Die Gnade der späten Geburt hat
gnadenlos selbstherrlich gemacht
Gefährlich deutsch und dumm

1988 - inspiriert von Bertolt Brecht: An die Spätgeborenen (1939)

Aus: Das alte Kirchspiel Barssel von Roggenberg bis Harkebrügge
Hrsg. Bürger- und Heimatverein Barßel e.V., 1994

Das Gedicht von Sophie Goll folgt im Buch gleich dem weiter oben wiedergegebenen Beitrag
von Pater Siemer. Es verdient über die Dorfgrenzen hinausgetragen zu werden.

Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung

von Karl Walker

(Rudolf Zitzmann Verlag, 1931 Lauf bei Nürnberg . Bern und Leipzig, 3. Auflage Jan. 1932)

Karl Walker, der in jungen Jahren als Buchbinder eine Veröffentlichung der Freiwirtschaftsschule in die Hände bekam und verstehend gelesen hatte, hatte sich in der Hoffnung nach Berlin aufgemacht, dort Gesell kennen zu lernen. Zu einer Begegnung ist es aber nicht mehr gekommen, weil Gesell am 11. 3. 1930 verstorben. Gesells Grab ist in Oranienburg. In der Siedlung Eden kam es auch zu einem Zusammenwirken Gesells mit Franz Oppenheimer, ein wesentlicher Lehrer von Ludwig Erhard. Die heutige Antifa, die sich bemüht alle in den Dreck zu ziehen, die anders denken als sie, versucht Eden als ein antisemitischen Hort darzustellen. Der verstorbene Bischof Kurt Scharf sah das aus eigenem Erleben aber ganz anders. In Sachsenhausen, in der Nähe von Oranienburg haben 1933 die Nationalsozialisten eines der ersten Konzentrationslager eingerichtet. Als Walker 1932 den Nachtrag zu der 3. Auflage von „Das Problem ...“ schrieb, hat er nicht geahnt, daß sein Verleger Rudolf Zitzmann dort später eingesperrt sein würde. Walker hat aber aber 1930 das Unheil aufziehen sehen. Er hatte Arbeit in einer Druckerei in Berlin gefunden und hatte die Vorstellung, daß die vorhandene Not, das aufkommende Unheil nur durch eine Aufklärung der Politiker und allgemein der Bürger abzuwenden sei. Bei der Frage, wer denn über die ökonomischen Zusammenhänge des gesellschaftlich desolaten Zustandes aufklären könne, ist er letztlich bei sich selber hängen geblieben. Da er die Arbeit neben seiner Erwerbstätigkeit nicht leisten konnte, hat er seine Arbeitsstelle - ohne Zusage der Wiedereinstellung - aufgeben und sich ohne jegliche soziale Absicherung zurückgezogen und sein Buch geschrieben. Ich gebe nachfolgend seinen Einstieg in sein Thema, das Schlußkapitel und den Nachtrag wieder. Darin kommt die die Enttäuschung über seine Bemühungen und über die SPD zum Ausdruck, aber auch eine gewisse Hoffnung auf Hitler. Diesen Text muß man im Zusammenhang mit dem Text von Diehl aus der gleichen Zeit verarbeiten. War es von Walker eine unerlaubte Anbiederung oder war er gegenüber Diehl vielleicht nur der größere Realist, der „Realpolitiker“, der sich eine Einwirkungsmöglichkeit erhalten wollte? Über diese Frage hat es unter freiwirtschaftlich orientierten Leuten schon harte Auseinandersetzungen gegeben. Man sieht hier aber ganz deutlich wie der Nationalsozialismus-Forscher Arno Klönne sagt, daß die Zeit so war, daß die Mitglieder von Vereinigungen mit idealistischen Anliegen durchgängig gespalten wurden in Pro- und Kontra NS-Fraktionen. Fred, der jüdische Parteifreund aus der Gründerzeit der Grünen, der selber im KZ gesessen hat, sagte mir: Die Leute hatten doch nur noch die Wahl zwischen den Kommunisten und Nationalsozialisten. Er war zu den Kommunisten gegangen. Andere Linke für ein Teller Suppe zu den Nazis. Aus der historischen Distanz, kann man leicht

sagen, daß diese oder jene Haltung damals falsch oder richtig war. Die Frage von Widerstand und Anpassung stellt sich aber immer. An anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, daß Wolfgang Frickhöfer, der lange die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft geleitet hat, viele Nachrufe von prominenten Leuten erhalten hat. Für ihn persönlich hat sich die Verdrängung (Verleugnung wäre wohl nicht richtig gesagt) seines freiwirtschaftlichen Ursprungs wohl ausgezahlt, hat sie aber dem Anliegen oder der bundesrepublikanischen Gesellschaft genutzt? Walker hat zu keinem Zeitpunkt verschwiegen, was er für richtig hielt. Ist seine Sicht der damaligen politischen Verhältnisse falsch? Meine Bemühungen hier verstehe ich als einen Akt des Widerstandes gegen eine Fehlentwicklung, die auch dann noch schlimm genug sein wird, wenn sie nicht das Ausmaß annimmt wie in der NS-Zeit. Aber nutzen diese Bemühungen etwas? Wäre es nicht besser gewesen mit mehr Anpassung über die Listen der FDP oder der grünen Partei in ein einflußreiches Amt zu gelangen? Ich glaube es nicht. Aber ... TA

Das Problem unserer Zeit und seine Meisterung

von Karl Walker

INHALT

Originalseite	
Vorwort.....	7
BEMÜHUNGEN UM DEN FRIEDEN	11
Ergebnislose Verhandlungen – fruchtlose Reden.....	11
Kriegsursachen.....	12
Abgrenzungen, Hemmungen	14
Irrige Vorstellungen	16
Die letzten Ziele.....	17
Nationalpolitische Eigenbrötelei–und Reaktionen der Wirtschaft	19
Aufhebung der Zollgrenzen und ihre Schwierigkeiten	21
Überschätzung der politischen Macht.....	22
Gesetze der Wirtschaft	23
WARUM ZOLLPOLITIK?	25
Volkswirtschaftliche und interessenpolitische Gründe ...	25
Wünsche der Landwirtschaft.....	27
Der Kampf um das Währungsmetall	29
Unpolitische Fragen	30
Kreislauf der Leistungen – Versagen des Tauschmittels ..	32
Das Schlüsselproblem	34
GELD UND GOLD	36
Ein vernachlässigtes Wissensgebiet	36
Zweck des Geldes	38
Geldmenge, Gütermenge, Preisbewegung	42
Unhaltbare Ansichten.....	44

Das „Wunder“ der Rentenmark	46
Silvio Geseils Theorien und Vorschläge	49
Die Meinung der Wissenschaft	53
Zahlungsverkehr mit dem Ausland.....	54
Goldwährung und Weltmarkt-Preisniveau	57
Ursache und Wirkung.....	60
Transferproblem und Transferklausel	64
Die andere Möglichkeit.....	68
Verschuldung	74
Schachts Schuld	77
Zurückgewiesene Helfer	79
„Graue“ Theorien	85
DAS SOZIALE PROBLEM	87
Verteilung der Güter.....	87
Eigennutz	93
Die Aufgabe	96
Falsche Ideen – falsche Wege	103
Beobachtungen – Vergleiche – Erklärungen.....	105
Geldwesen und Finanzmacht.....	109
Zwei Begriffe	114
Sanktionierter Zins	118
Marx zum Geldwesen	123
Der Wert	128
Arbeiterklasse und Geldpolitik	133
ÜBERBLICK UND AUSSICHTEN	138
Entweder – oder.....	138
Amerika, Goldwährung und Reparationen	140
Entwerrung	148
Interessierte Sachverständige und ahnungslose Politiker ..	152
Klügere Nachbarn	157
Selbsthilfe	158
Ganze Arbeit	163
Die Nationalsozialisten und das Geld	168
Ratlos – vor dem Ausweg	175
Bankgesetz und Reichsverfassung.....	179
Rettendes Handeln	181
BODENREFORM	191
Geld und Boden	191
Die Not der Landwirtschaft	192
Befreiung vom Eigentum	199
Entschädigung der Grundbesitzer	203
Grundrente – Mutterrente	208
NEUE POLITIK	211
Gärne.....	211
Ziel.....	213
Wille und Weg	215
Geldschein-Muster	48/49
Literaturverzeichnis.....	221
<u>Sach- und Namenregister</u>	<u>223</u>

VORWORT

Das Problem, von dem in diesem Buche die Rede sein wird, ist in der Tat das Problem unserer Zeit. Nichts nimmt im Leben der Gegenwart, in Presse und Politik, in öffentlichen und privaten Diskussionen so breiten Raum ein, wie Auseinandersetzungen über Wirtschaftsfragen.

Diese Fragen haben unsere Zeit aufgewühlt und lassen sie nicht wieder zur Ruhe kommen. Sie sind uns längst schon zu Daseinsfragen geworden; nie haben wir dies so deutlich empfunden wie heute, wo sie übergroß und drohend vor uns stehen, wo mehr und mehr die Aussicht und die Hoffnung schwindet, daß sich die Ordnung des Wirtschaftslebens mit der

Zeit von selbst wieder einspielen wird.

Es ist, als ob verborgene Gesetze wirken, als ob irgend etwas Unbekanntes oder unbeachtetes immer und immer wieder und regelmäßig zu dem Zeitpunkt, da man im Hinblick auf den verheißungsvollen Anlauf gerade aufzuatmen wagt, seine verhängnisvolle Wirkung ausübt, und nun dies fieberhafte Suchen nach der Ursache der Störungen, der Streit der Meinungen um die zahlreichen Ideen zur Losung des Rätsels. Es ist erklärlich, daß der Kampf so leidenschaftlich und erbittert tobt.

F u n k t i o n i e r e n oder V e r s a g e n des W i r t s c h a f t s g e t r i e b e s steht auf dem Spiel - und das V e r s a g e n wäre unser U n t e r g a n g.

So kreist denn heute all unser Denken immer enger und ausschließlicher um diese Dinge und es würde ein gerütteltes Maß Verständnislosigkeit dazu gehören, diese Tatsache angesichts der wirtschaftlichen Zustände einfach als Ausdruck des „materialistischen Zeitgeistes“ darzustellen. So bequem darf man sich die Sache nicht machen. Es ist verfehlt, zu glauben, das edlere Menschentum bestehe darin, daß man von den gemeinen Daseinsfragen Abstand hält. Die Not der Zeit ist nun einmal materieller Art. Sie liegt jedoch nicht in einem naturbedingten Mangel an Lebensgütern, wogegen man machtlos wäre, sondern im Versagen des Wirtschaftsgetriebes. Folglich muß es möglich sein, dem abzuweichen, doch kann man dies erst, wenn man über die Ursachen des Versagens Klarheit gewonnen hat. Diese Klarheit aber stellt sich nicht von selbst ein, sie will errungen sein. Man muß sich mit diesen Dingen beschäftigen, das Räderwerk der Wirtschaft beobachten und die Zusammenhänge zu ergründen versuchen.

Es muß nicht sein, daß der Mensch in Hunger und Not verkommt, daß Millionen von Menschen zur Untätigkeit verdammt sind. Warum aber verrinnen die Energien dieser Millionen Menschenkräfte nutzlos ins Nichts, während zur selben Zeit dieselben Menschen kaum ihres Daseins Notdurft decken können? Was hindert sie, die Güter selbst zu schaffen, die sie brauchen? Welche Umstände verschulden ihr Ausscheiden aus dem Wirtschaftsprozeß und die endlose Kette unseliger Folgen dieses Ausscheidens? Hier liegt der Kern des Problems, die Ursache der Wirtschaftsstörungen, unter denen die meisten Kulturvölker heute leiden. Gelingt es nicht, die Störungen zu beheben, dann gehen wir einer neuen Weltkatastrophe entgegen. Daß unter allen Erklärungen für das Versagen des Wirtschaftsgetriebes gerade jene, die es ausschließlich auf die politischen Verhältnisse zurückführen, am verbreitetsten sind, das kann uns zum Verhängnis werden. Und doch müssen gerade diese Erklärungen schon allein deshalb, weil die Sieger wie die Besiegten des letzten Krieges - mit Ausnahmen, für die es rein wirtschaftliche Erklärungen gibt - unter denselben Übelständen leiden, als unbefriedigend abgelehnt werden. Aber darüber nachzudenken, das liegt den Massen nicht; und selbst diejenigen, die diesen Überlegungen noch zugänglich sind, glauben zumindest durch die Anwendung von Waffengewalt wenigstens dem eigenen Volk Luft schaffen zu können.

Wenn dies aber ein Irrtum wäre - was dann? Dann wäre ein erbarmungsloser Vernichtungskampf entfesselt, - s i n l o s, - z w e c k l o s -. Die eigentliche Ursache der Wirtschaftsstörungen würde, durch einen neuen Völkerkrieg nicht im entferntesten berührt, nach wie vor bestehen bleiben. Sie kann nicht beseitigt, nicht einmal erkannt werden, solange wir auf dem Gebiet der Politik herumirren; d e n n s i e l i e g t n i c h t h i e r.

Verlassen wir also dieses Gebiet, um in die Welt der Wirtschaft einzudringen, wo aus tausendfach zu beobachtenden Vorgängen die sie beherrschenden Gesetze zu erkennen sind. Hier muß die Erklärung für manches scheinbar Unverständliche zu finden sein.

Die vorliegende Schrift will dem Leser die modernsten Anschauungen über die wirtschaftlichen Zusammenhänge und über die Lösung des Wirtschaftsproblems vermitteln. Die Entscheidung darüber, ob er die Lösung als im Bereich des Möglichen liegend betrachten will oder nicht, sei seinem gesunden Menschenverstande anvertraut. Sofern der eine oder andere Punkt hier nicht deutlich genug erklärt sein sollte, könnte dies durch ein eingehenderes Studium der am Schlusse des Buches angeführten Schriften geschehen. Es war mir nicht möglich, den spröden Stoff so zu verarbeiten, daß auch skeptische Leser, die oft die wertvollsten sind, schon nach der Lektüre dieser Schrift von der Richtigkeit der neuen Gedanken überzeugt sein müßten, - dazu gehört mehr als Wollen, dazu gehört ganz großes Können. Aber allen jenen, die bisher vergeblich nach einer Erklärung der Zusammenhänge und nach einem Ausweg gesucht haben, soll dieses Buch zu denken geben. Es appelliert nicht an Herz und Gemüt, es appelliert an den Verstand.

Noch eines wäre zu sagen: Wer sich darüber klar ist, was eine zu Ende gedachte Auseinandersetzung mit den Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik bedeutet, der wird verstehen, daß es eine Unmöglichkeit ist, nirgends anzustoßen. So muß damit gerechnet werden, daß dieses Buch rechts wie links gleichermaßen anstößt.

Außerdem greift es auf das Gebiet der Volkswirtschaftswissenschaft über, also auf ein Gebiet, auf dem nach landläufiger Auffassung nur entsprechende Hochschulbildung zu fruchtbarem Wirken befähigen soll. Da aber auf dem Gebiet dieser Wissenschaft so gearbeitet wird, daß man nicht mehr ein noch aus weiß, muß ich mir in aller Höflichkeit die Bemerkung erlauben, daß ihre Theorien nur für jene Menschen maßgebend sein können, die es fertigbringen, die Lehren des praktischen Lebens zu ignorieren.

Die Wissenschaft hat die Aufgabe, zu erklären, wieweit allgemeinwirtschaftliche Erscheinungen Wirkung bestimmter, von ihr zu ermittelnder Ursachen sind, womit sie mit den gewonnenen Erkenntnissen der Wirtschaftspolitik Richtlinien zweckmäßigen Handelns geben könnte.

Dieser Aufgabe ist sie bis jetzt nicht gerecht geworden, ihre Theorien sind im wesentlichen für das praktische Leben unbrauchbar. Es ist also kein Zeichen besonderen Scharfsinns, die hier verfochtenen und bisher nur verhältnismäßig wenigen bekannten Ideen lediglich unter Berufung auf die Ansichten von Autoritäten zu „widerlegen“. Diese Autoritäten pflegen sich gerade diesen Ideen gegenüber bedauerlicherweise weniger auf der Ebene logischer Beweisführung zu stellen, als einfach überlegen zu lächeln, was ein erfahrungsgemäß sehr eindrucksvolles, für die Autoritäten aber nichtsdestoweniger billiges Argument ist.

Wer, in den Widerstreit der Meinungen hineingerissen, mit einer klaren, sicher fundierten Anschauung über die zeitbewegenden Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik mitreden will, wird dieses Buch mit Nutzen lesen können und es wird manchem, der den Glauben an eine bessere Zukunft schon aufgegeben hat, eine neue große Hoffnung - und eine Aufgabe geben.

Möge es auch Führernaturen in die Hände fallen.

Berlin, Dezember 1931

Karl Walker

NEUE POLITIK

Gärung

Wer in unseren Tagen einigermaßen politisch interessiert ist und im Bewußtsein der Schicksalsverbundenheit aller Stände das Wirken unserer Parteien und ihrer führenden Männer beobachtet, der wird die Notwendigkeit einer von Grund auf zu schaffenden politischen Erneuerung ohne weiteres bejahen.

Das völlige Versagen der politischen Mächte, der unaufhaltsame Verfall alter, großer Parteien, die Zersplitterung des gesetzgebenden Volkswillens und die damit verbundene Unmöglichkeit, dem Willen des Volkes Ausdruck zu geben und Geltung zu verschaffen, zeigen, daß es „so nicht mehr weitergehen kann“. Dieser Gedanke hat die Massen heute bereits so durchsetzt, daß jede Bewegung, die verspricht, die politische Erneuerung zu bringen, allein auf Grund dieses Versprechens Zulauf erhält. Doch immer und immer wieder stellt sich heraus, daß nur eine neue Partei ins Leben getreten ist, die in den meisten Fällen ihr Teil dazu beiträgt - die Schwierigkeiten zu mehren. Man ist sich allgemein der Sinnlosigkeit einer weiteren Zersplitterung durchaus bewußt, ohne daß jedoch dieses Bewußtsein die Zersplitterung zu verhindern mag. Wie soll man nun diese seltsame Haltung unseres Volkes verstehen ?

Die Erklärung, das deutsche Volk sei im Grunde seines Wesens unpolitisch, kann nicht überzeugen, denn ihr steht die Tatsache gegenüber, daß gerade dieses Volk eine politische Regsamkeit entfaltet, wie kaum ein anderes. Es versucht, der Schwierigkeiten Herr zu werden, läßt sich durch Mißerfolge nicht entmutigen, neue Wege zu gehen, neuen Parteien zu folgen. Gewiß, im selben Maße, wie sich die Parteien mehren, schwindet die Aktionsfähigkeit der schon bestehenden. Doch es fragt sich, ob das ein Schaden ist. Man stelle sich doch einmal vor, was die absolute Herrschaft einer Partei bedeuten würde, oder was damit gewonnen wäre, wenn wir, wie manche das für wünschenswert halten, nur drei Parteien hätten. Es wäre nichts damit gewonnen, denn die Reduzierung der Anzahl unserer Parteien vereinfacht noch nicht die Lösung der schwebenden Fragen (was ja auch daraus hervorgeht, daß während der bekannten Beurlaubung des Parlaments nichts besser wurde). Vielleicht würden die Entscheidungen bei weniger Parteien rascher, bestimmter und klarer fallen; aber nach wie vor als Entscheidungen von Parteimehrheiten, denen sich die Minderheit wohl oder übel zu fügen hat. Wer solche Entscheidungen als „Lösung“ der politischen Fragen ansehen kann, der übersieht, daß all das, was bisher seine Mißbilligung fand, das Resultat einer solchen Lösung darstellte. Zwar wurde die Lösung in der Regel nicht schnell gefunden und die Entscheidung nicht rasch getroffen; aber das hatte doch seinen Grund in dem Widerstand derjenigen Parteien, die, wenn sie auch noch keine bessere Lösung wußten, der von der Mehrheit gefundenen, wie man sieht nicht ganz mit Unrecht, ablehnend gegenüberstanden. Diese Parteien brachten und bringen also auf ihre Art zum mindesten das zum Ausdruck, was allgemeines Volksempfinden ist: daß eine Entscheidung, die durch den Willen und im Interesse einer Partei gefallen ist, nichts anderes als eine Gewaltlösung ist.

Insofern entspricht diese Entscheidung nicht dem Volkswillen. Die Gesamtheit des Volkes kann nur solche Regelungen wollen, die jede Übervorteilung und Unterdrückung eines Volksteils durch den anderen ausschließen.

In der Tat scheint das Streben unseres Volkes dahinzugehen. Regeln zu finden, durch die bei möglicher Wahrung der persönlichen Freiheit des einzelnen das wirtschaftliche und soziale Leben so zu gestalten ist, daß jedem das Seine vom Sozialprodukt zukommt, das heißt: daß

der Anteil des einzelnen nicht mehr und nicht weniger als den Ertrag seiner Leistung darstellt. Dieses Wollen ist noch nicht klar zu erkennen, noch nicht programmatisch formuliert; es wirkt aus dem Unterbewußtsein der Massen richtunggebend, wegweisend.

Die Parteizersplitterung beweist nichts dagegen; sie ist nichts anderes als das Resultat unermüdlichen Suchens. Noch ist alles im Stadium des Garens und nichts ist natürlicher, als daß sich Bewegungen (Parteien) bilden, die schon in der Sicherung der Interessen ihrer Mitglieder eine Lösung sehen. Daß diese Lösung in der Regel auf Kosten einer anderen Volksschicht geht, sehen oder bedenken sie nicht. Hier ist der kindliche Wunsch, die sozialen Verhältnisse möchten so geordnet sein, wie es die Interessen der eigenen Partei erfordern, Vater des Gedankens. Doch mit wachsender Einsicht in die sozialen Zusammenhänge gewinnen klarere, reifere Anschauungen Boden. Der Wähler, der, vielleicht auch von Erfahrungen belehrt, erkannt hat, daß das Programm seiner Partei unzulänglich ist, niemals eine befriedigende Lösung bringen kann, wendet sich von dieser Partei ab und setzt sich für Ideen ein, die ihm besser erscheinen als die, die er bisher vertreten hat. So entstehen neue Bewegungen und Parteien, weil die alten versagt haben und wieder versagen würden, wenn man sie noch einmal gewähren ließe. Die Schuld an der Zersplitterung tragen demnach gerade diejenigen, die am bittersten darüber klagen. Daß aber in unserem Volk so viel Energie und Entschlußkraft steckt, nach jedem erkannten Irrtum von neuem zu suchen, jeden Weg zu probieren, immer wieder von vorn zu beginnen, das ist alles andere als beklagenswert!

Ziel

Zunächst freilich erscheint das Durcheinander und Gegeneinander unserer Parteien sehr vielen als großes Übel. Man lebt in der Vorstellung, daran scheitere die Verwirklichung der in dem Programm dieser oder jener Partei niedergelegten, wie man wohl glaubt, großen, befreienden Gedanken und aus dieser Vorstellung heraus fordert man, die Gesamtheit des deutschen Volkes solle sich endlich für die Durchführung eines dieser Programme erklären. Diese Forderung ist naiv. Die Gesamtheit des Volkes wird sich niemals nur um des Prinzips der Einigkeit willen für eine Regelung einsetzen, die, statt eine für alle befriedigende Lösung zu bringen, die Verhältnisse mit der Sicherung der Interessen einer Partei ordnet. Erst gilt es, Regeln aufzustellen, auf die man sich einigen kann. Die Durchführung dieser Regeln darf nicht dem einen nützen und dem anderen schaden. Etwas diesen Grundsätzen Entsprechendes wird in keinem Parteiprogramm geboten. Auf was also soll sich das deutsche Volk einigen? - Das deutsche Volk tut das einzig Richtige, es einigt sich auf keines der gebotenen Parteiprogramme, sondern es sucht weiter, sucht so lange, bis es vor dem Gedanken steht, in dem das Zusammenwachsen aller Stände zu einem einheitlichen Volkswillen, zu einer den Parteigeist überwindenden Volksgemeinschaft möglich ist.

Es gibt bekanntlich in Deutschland heute neben und unter den Parteien schon verschiedene Bewegungen, die die Volksgemeinschaft wollen. Aber sie erreichen sie nicht. Noch fehlt ihnen nicht nur jede klare Vorstellung von einer zweckmäßigen Neuordnung des Wirtschaftslebens, sondern manchen geradezu der Sinn für die Notwendigkeit dieser Neuordnung. Sie betrachten Wirtschaftsfragen als nebensächlich und glauben, erst den Menschen und seine Gesinnung ändern zu müssen, nachher stelle sich der Wirtschaftsfrieden von selbst ein. Die Erörterung von Wirtschaftsfragen erscheint ihnen sogar als Beweis einer niedrigeren materialistischen Gesinnung, von der sie sich abgestoßen fühlen. So sind also heute innerhalb unseres Volkes Bewegungen, die zweifellos ehrlichen Willens sind, aber zum großen Teil aus echt deutscher Schwärmerei, aus dem reinen Hang zur Romantik leere Gefühlspolitik treiben und es so versäumen, die wirtschaftlichen Ursachen der beklagten parteipolitischen Zerrissen-

heit, der Klassenspaltung und des sozialen Unfriedens zu erforschen - um sie abzustellen.

Daß diese Bewegungen sich nicht zur Volksgemeinschaft erweitern können, ist nur zu verständlich. Menschen, die um ihre wirtschaftliche Existenz ringen, haben keinen Sinn für romantische, „schönegeistige“ Politik. Ihr ganzes politisches Denken kreist um die Fragen, die ihnen Daseinsfragen sind. Diese rein wirtschaftlichen Fragen wollen sie gelöst wissen und man kann ihnen nicht zumuten zu glauben, die Lösung komme von selbst, wenn sie ihr Sin-
nen und Denken von den wirtschaftlichen Fragen abgewandt, ihre „materialistische Gesinnung“ geändert haben.

Schließlich ist doch die Wirtschaft nicht eine Funktion der Gesinnung, die sich mit einer Gesinnungsänderung umstellen ließe. Die Wirtschaft ist das Element des sozialen Lebens, in dem – je nachdem - der Bürgerfrieden oder der Klassenkampf gedeiht. So wie der Klassenkampf nur unter ganz bestimmten, in unseren wirtschaftlichen Verhältnissen leider gegebenen Voraussetzungen entbrennen kann, so ist auch der Bürgerfrieden nur unter Voraussetzungen denkbar, die eben durch die Gestaltung anderer wirtschaftlicher Verhältnisse geschaffen werden müssen.

Deshalb muß die politische Erneuerung mit der Wirtschaftsreform beginnen. An Stelle des gegenwärtigen Systems, in dem die Ungerechtigkeit in der Verteilung der geschaffenen Güter den sozialen Frieden stört und die Aufrechterhaltung dieses Zustandes (der Rentabilität) die Ausschaltung von Millionen Arbeitswilliger aus dem Produktionsprozeß, aus dem Erwerb-
leben, verschuldet, muß ein System treten, in dem die Güterverteilung zum reinen Prozeß des ungehemmt fließenden gegenseitigen Austauschs wirtschaftlicher Leistungen wird. Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit! (Proudhon). Und die Gerechtigkeit im Wirtschafts-
leben ist die Voraussetzung des Bürgerfriedens.

Darüber kann es unter realistisch denkenden Menschen keine Meinungsverschiedenheiten geben, und ganz zweifellos ist die überragende Mehrheit des Volkes im Prinzip für eine Wirtschaftsordnung, in der jeder so viel erhält, als er gibt und leistet, wobei logischerweise keine Ausbeutung mehr denkbar ist.

Wille und Weg

Nun handelt es sich also darum, dem Willen den Weg zu weisen, den Suchenden die Idee nahezubringen, wie das Werk der Wirtschaftsreform begonnen und durchgeführt werden kann. Das Ziel ist und bleibt eine Ordnung der Gerechtigkeit, der Gegenseitigkeit. Wer dieser Anschauung beipflichten kann, wird grundsätzlich bereit sein, für die Reform einzutreten, die nach genauester Berücksichtigung und Inrechnungstellung aller bekannten in Betracht zu zie-
henden Faktoren zu der erstrebten Umwandlung führen muß.

Die Idee dieser Wirtschaftsreform wäre also der Boden, auf dem eine Einigung des in Parteien zerrissenen Volkes möglich ist. Wer diesen Boden betritt, hat den der Parteipolitik verlassen und steht nun in einer Bewegung, die eine ganz neue Art politischer Wirksamkeit entfaltet, die ihre Aufgabe darin sieht, die Gegensätze zu lösen, indem sie eine, die Gesamt-
heit des Volkes befriedigende Neuordnung der Verhältnisse anstrebt. Das Neue an dieser Poli-
tik liegt also in ihrer völligen Abkehr von der Methode der Parteien, Sonderinteressen einer sozialen Schicht oder einer Wirtschaftsgruppe zu vertreten. Dabei ist diese Abkehr in unserem Falle nicht einfach als gefühlsmäßige Reaktion auf das „Parteigezänke“ anzusehen; sie ist ein

Schritt, zu dem höhere politische Einsicht zwingt.

Um das zu verstehen, wird man sich zuvörderst einmal auf die eigentlichen Aufgaben, auf den Sinn und Zweck der Politik besinnen müssen; denn daraus ergibt sich beinahe zwangsläufig die richtige Beurteilung der verschiedenen Formen politischen Wirkens - und das Verständnis für die neue Form. Ist nämlich Politik soviel wie das Bestreben, die aus dem Kampf ums Dasein sich ergebenden Reibungen sozialer und nationaler Art zu beseitigen, daß sie für die soziale Ordnung des Zusammenarbeitens, der gegenseitigen Förderung durch Wechselbeziehungen wirtschaftlicher und geistiger Art keine Gefahr mehr bedeuten, dann ist es zwar gleichgültig, ob die politische Macht von der Mehrheit, oder von einer geistig befähigteren Minderheit ausgeübt wird; aber es ist von Bedeutung, wie sie ausgeübt wird.

Merkwürdigerweise ist dieser einfache, aber immerhin grundlegende Gedanke von Auffassungen ganz anderer Art überwuchert. Man streitet nur noch darüber, ob die politische Macht von der Mehrheit oder von der Minderheit ausgehen müsse, wobei man auf der einen Seite das Herrschaftsprinzip vertritt und die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung auf alle Fälle in der Unterordnung des Volkes unter den Willen des Herrschers oder Diktators sieht; und auf der anderen Seite in dem Bemühen um das republikanische Ideal, die Gesetzgebung in die Hände des Volkes zu legen, das so gewissermaßen in freier Übereinkunft allgemein verbindliche Regeln für das Zusammenleben aufstellen sollte, den Willen der Mehrheit entscheiden lassen will. Auf die erstgenannte Idee einzugehen erübrigt sich an dieser Stelle; wie bereits mehrfach gesagt, ist eine Gewaltlösung keine Lösung. Wie aber soll man zu einer Lösung kommen, wenn auch das demokratische System sie nicht bringt, wenn die Mehrheit keine Lösung findet, oder auch nur eine gewaltsame ?

Die Dinge liegen nicht so einfach, wie es sich die alten Demokraten gedacht haben, daß sich der Volkswille ohne weiteres klar und eindeutig für die zweckmäßigste Regelung des sozialen Lebens aussprechen wird. Diese Regelung muß erst erdacht sein, und, wenn sie das schon ist, aus der Fülle anderer Ideen heraus von der politischen Macht der Mehrheit erkannt werden. Da dies Überlegung und einen gewissen Grad von Einsicht erfordert, kann unter Umständen geraume Zeit verstreichen, bis sich die Mehrheit um den Kern der richtigen Idee sammelt und ihr Geltung verschafft. Doch dies muß unter dem demokratischen System in Kauf genommen werden, denn darin liegt auch das Gute dieses Systems, daß keiner vom geistigen Kampf um die Gestaltung der sozialen Ordnung ausgeschlossen werden darf.

Der Grundgedanke der Demokratie ist, da unter jeder anderen Form der Staatsverfassung die soziale Ordnung etwas gewaltsam Erzwungenes, und somit erst recht für ein Volk, das auf einer höheren Stufe der Kultur steht, Unerträgliches ist, die Gewalt zu beseitigen und die Entscheidung über die Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse dem Volke selbst zu überlassen.

Wenn nun die Übertragung der politischen Macht auf das Volk sich heute nicht im Sinne der demokratischen Idee auswirkt, dann ist das noch kein Grund, den ganzen Gedanken zu verwerfen; vorerst handelt es sich darum, die Kräfte, die die neue Ordnung gestalten sollen, überhaupt wirken zu lassen, auch wenn der Erfolg nicht sofort den Erwartungen entspricht. Man verlasse sich darauf, daß der Volkswille letzten Endes auch als Korrektiv seiner selbst wirkt.

Der wahren Demokratie muß der Kampf um die Form der Neuordnung vorausgehen; keinesfalls aber ist oder war in unserer Zeit die Demokratie selbst schon verwirklicht. Parteiherr-

schaft ist nicht Volksherrschaft. Daß man dies jemals glauben konnte, das ist die Entgleisung der demokratischen Idee. Von ihrem Grundgedanken ist man im Laufe der Zeit so weit abgekommen, daß heute selbst ihre erklärten Vertreter das System des parlamentarischen Kampfes verschiedener, zu Parteien zusammengetretener Interessengemeinschaften um ihre Belange mit Demokratie identifizieren; kein Gedanke mehr an den ursprünglichen Sinn der Idee durch die Mitbestimmung aller zu einer natürlichen, in ihrer Vollendung zwanglosen Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu kommen, nein, die Freiheit, im Parlament Interessenkämpfe auszutragen, ist alles, was man unter Demokratie versteht!

Solche Vorstellungen vom Sinn des demokratischen Systems mußten natürlich dazu führen, daß jene Parteien, die in den Grundzügen ihres Programmes noch an bestimmte, großangelegte, in jedem Falle die Wirtschaft und das gesamte Volksleben beherrschende Regelungen dachten, von anderen verdrängt wurden, die nichts weiter wollen, als ihre Belange vertreten; oder aber, sie sind selbst in das Fahrwasser der Interessenpolitik geraten und begnügen sich heute damit, für ihre Wähler herauszuholen, was herauszuholen ist.

Wie kurzsichtig und primitiv ist aber doch diese Politik! Da bemüht sich nun jede Partei, Forderungen zur Geltung zu bringen die mit denen der anderen unvereinbar sind. Man versteht zwar die Schwierigkeiten, unter solchen Umständen überhaupt etwas zu erreichen, nachgerade sehr richtig einzuschätzen, glaubt aber, so handeln zu müssen, einesteils, weil die anderen Parteien auch so handeln, und anderenteils, weil Politik doch schließlich eine Art Kampf sei und hier, wie in jedem anderen Kampf, der Sieger nur auf Kosten des Besiegten Vorteile erringen könnte.

Im Dunstkreis dieser Ideen und Vorstellungen kann unmöglich ein neuer großer politischer Gedanke aufgehen. Gerade das ist ja der verhängnisvolle Irrtum, daß man glaubte und noch glaubt, den Kampf ums Dasein auf politischem Gebiet austragen zu müssen Eine ganz absurde Idee scheint Augemeingut geworden zu sein; die Vorstellung, daß die menschenwürdige Lebenshaltung einer Volksschicht nur auf Kosten einer anderen möglich sei. Wenn das richtig wäre, könnte man ja verstehen, daß nur die Beherrschung der Arbeiterschaft durch einen starken Polizeistaat dem Bürger eine bekömmliche Lebenshaltung garantiert, oder nur die Diktatur des Proletariats dem Arbeiter usw. Aber das alles ist nicht zu verstehen in einer Zeit, da die Produktionsmöglichkeiten nicht voll ausgenutzt werden, Arbeitskräfte brach liegen und die Fruchtbarkeit der Erde noch einer bedeutend größeren Anzahl Menschen Nahrung geben könnte; soll doch sogar der Boden Deutschlands bei entsprechender Bewirtschaftung das deutsche Volk zu ernähren imstande sein.

Es ist gar nicht einzusehen, warum die Existenz des einen nur auf Kosten des anderen möglich sein soll. Diesen Gedanken hatte man unbedacht als richtig unterstellt.

Mit der Zerstörung solcher irrigten Vorstellungen zerfällt die bisherige Parteipolitik, denn ihre Sinnlosigkeit wird offenbar. Es kann sich im politischen Kampf nicht darum handeln, sich selbst aus einer für die Gesamtheit unabwendbaren Not zu befreien, die etwa durch Übervölkerung einerseits und Mangel an Lebensgütern, an Raum, Brot usw. andererseits entstand, indem man mit dem Recht des Stärkeren dem Unterlegenen einen größeren Anteil der im anderen Falle gemeinsam zu ertragenden Not aufbürdet. Solange es weder an Agrarprodukten noch an Rohstoffen fehlt, solange ein leistungs- und ausbaufähiger Produktionsapparat zur Verarbeitung der Rohstoffe bereitsteht und ganze Heere von Technikern, Handwerkern und spezialisierten Arbeitern willens sind, sich im eigenen Interesse und dem der gesamten Volkswirtschaft produktiv zu betätigen, gibt es keine unabwendbare wirtschaftliche Not, und

nichts rechtfertigt das Bemühen der Parteien, die eigene Lebenshaltung dadurch besser zu gestalten, daß sie (mit entsprechender Handhabung der Steuer-, Zoll- und Sozialpolitik) den anderen Entbehrungen aufbürden. Diese Art der „Politik“ kann nicht deutlich genug verworfen werden. Sie ist engste und kurzichtigste Interessenpolitik.

Um so nachdrücklicher noch muß man diese Politik ablehnen, als sich die eigentlich elementarsten Interessengegensätze zwischen den Beziehern des Renteneinkommens und den Beziehern des geschmälernten Arbeitseinkommens in der Parteibildung nicht oder nur ganz un- deutlich und verschwommen geltend machen.

Wäre es anders, dann gäbe es nur zwei Parteien, und der Kampf dieser beiden Parteien wäre sinnvoll und bei der gewaltigen Überlegenheit der Partei der Schaffenden vermutlich rasch entschieden. Dies schon deshalb, weil eine solchermaßen klare Frontbildung nur unter der Voraussetzung ganz klarer wirtschaftlicher Erkenntnisse entstehen kann und man somit auf beiden Seiten wüßte, was im System der Wirtschaft geändert werden muß, resp. nicht geändert werden darf.

Von einer solchen Umgruppierung der politischen Parteien in zwei Fronten kann jedoch auf absehbare Zeit wohl kaum die Bede sein und es fragt sich deshalb, ob es nicht ratsamer ist, statt die heutige Interessenpolitik bis zum Entscheidungskampf zwischen Arbeit und Rente weiter zu entwickeln, sich überhaupt von ihr abzuwenden und die neue Politik aufzugreifen. Jedenfalls wäre dies die glücklichste und, nebenbei gesagt, eines Volkes, das sich das der Dichter und Denker nennt, auch würdigste Lösung.

Es kommt jetzt einzig darauf an, durch entsprechende, zweckdienliche Reformen, die sich auf fehlerhafte und veraltete Einrichtungen des Wirtschaftssystems erstrecken, die Bedingungen, unter denen sich der Kampf ums Dasein abspielen muß, zu ändern, erträglicher zu gestalten. Mit politischer Macht zugunsten irgendeiner sozialen Schicht in den Daseinskampf einzugreifen, das war Parteipolitik, davon haben wir genug. Grundsätzlich betrachtet, ist es weder notwendig noch wünschenswert, dem Menschen den Kampf ums Dasein abzunehmen. Soweit aber Verhältnisse bestehen, die ihn an der Entfaltung seiner Kräfte hindern, denen er wehrlos gegenübersteht, die zu ändern ganz außerhalb seines persönlichen Machtbereiches liegt, weil sie mit gesellschaftlichen Einrichtungen verbunden sind, ist es Aufgabeder-Politik, diese Verhältnisse, bzw. die in Frage kommenden Einrichtungen, zu ändern. Solange aber die politischen Führer in Deutschland etwas so wesentlich anderes wie die Interessenvertretung bestimmter sozialer Schichten als ihre Aufgabe betrachten, kann von einer politischen Erneuerung nicht gesprochen werden. Auch diejenigen politischen Führer, die, weit entfernt davon, die Dringlichkeit einer wirtschaftlichen Neuordnung anzuerkennen, lediglich durch „Gutzureden“ Volk und Parteien von der engen Interessenpolitik abbringen wollen, bringen sie nicht. Vielleicht ist aber dies ihr Bemühen der letzte Versuch, der vor der Inangriffnahme umwälzender Reformen noch unternommen werden konnte. Ist auch dieser Versuch gescheitert - und er wird scheitern, weil die Verhältnisse stärker sind - dann bleibt nichts mehr übrig, als die Maßnahmen durchzuführen, die die Zeit verlangt.

Man verstehe wohl, es geht um ganz große Entscheidungen, denen man nicht ausweichen kann. Es gibt, so sehr man auch darnach suchen mag, keine andere Möglichkeit, dem drohenden Zusammenbruch dem Untergang zu entgehen, als durch die Verwirklichung der natürlichen Wirtschaftsordnung nach den Lehren Gesells. Da damit weder ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen noch in sein Privateigentum verbunden ist, andererseits aber Erfolg erzielt werden können, die einmal von weltgeschichtlicher Bedeutung sein werden,

könnten nur Politiker, denen die Fähigkeit, diese Dinge zu verstehen, wie überhaupt volkswirtschaftliche Zusammenhänge zu begreifen, nicht gegeben ist, eine Diskussion der Lehren Gesells ablehnen. Man kann, wenn man sich einmal mit seinen Schriften beschäftigt, gewiß manches finden, das nicht sehr leicht zu verstehen ist, sogar widerspruchsvoll erscheint; seine Lehre ist in ihrer Gesamtheit etwas völlig Neues, Überraschendes, und man muß, um sie zu verstehen, mitunter die Gleise gewohnheitsmäßigen Denkens verlassen. Aber es geht nicht an, eine Theorie, in der - mit äußerster Zurückhaltung gesagt - die Rettung liegen könnte, als „utopistisch“ zu verwerfen, nachdem man sie vielleicht gerade erst vom Hörensagen kennt. Es ist wahrhaftig nicht zuviel verlangt, wenn man von Politikern und Wissenschaftlern fordert, eine Lehre von dieser Bedeutung etwas genauer zu überdenken. Soviel steht fest: ist die Lehre Gesells in ihren Grundzügen richtig, dann haben wir in ihr den Schlüssel zur Lösung der brennendsten Fragen unserer Zeit, dann ist die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung seiner Vorschläge bestimmend für unser Schicksal, wie auch für das Schicksal anderer Völker.

Nie hat Deutschland vor einer größeren Aufgabe gestanden als jetzt; und nie hatte es so wenig zu verlieren und so viel zu gewinnen. Wir stehen, wie kein anderes Volk der Erde, im Brennpunkt der Zukunftsentwicklung, zum entscheidenden Zeitpunkt an entscheidender Stelle. Es ist unsere Aufgabe, entscheidend zu handeln.

(Im Original durch Sperrung herorgehoben.
Weitere Sperrungen wurden nicht berücksichtigt)
(„jetzt“ war 1931 und was ist heute? TA)

NACHTRAG

Zwei Jahre sind nun seit Erscheinen dieses Buches vergangen, zwei Jahre, die, gemessen an den Ereignissen und Veränderungen, die sie uns gebracht haben, zwei Jahrzehnte sein könnten.

Was dieses Buch seinen Lesern bis zum Abschluß des vorhergehenden Kapitels geboten hat, das ist ein Ausschnitt aus der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Nachkriegszeit bis zum Ende des Jahres 1931; und in diesem Ausschnitt ist die Lage Deutschlands, sind seine Chancen und Aufgaben, wie sie damals vom Standpunkt der Gesell sehen Erkenntnisse aus gesehen werden mußten, mit besonderer Sorgfalt und mit betonter Hervorhebung des Wesentlichen gezeichnet.

Inzwischen hat sich an der Lage und an den Chancen Deutschlands manches grundlegend geändert, — die Aufgabe aber ist geblieben, so wie sie damals war.

Blicken wir zurück:

Im März 1930 ratifizierte Deutschland den Young-Plan, der die „vollständige und endgültige

Regelung des Reparationsproblems“ sein sollte. Dann, nachdem dieser Vertrag unterschrieben, Deutschland an die Goldwährung gebunden war, sah sich die Regierung Brüning genötigt, den zur Erfüllung unserer Verpflichtungen notwendigen Export durch stärksten Druck auf das inländische Preisniveau zu fördern. Diese Deflationspolitik brachte unsere Volkswirtschaft an den Rand des Abgrunds. Im Juli 1931 kam als unausbleibliche Folge der ständig steigenden Flut von Konkursen der allgemeine Run auf die Banken und Sparkassen; das Kreditsystem brach zusammen und damit auch der normale Zahlungsverkehr. -

Unter solchen Umständen konnte von einer Weiterzahlung der Reparationen keine Rede mehr sein. Deutschland erhielt nun durch den Hoover-Plan, der ein Feiertag für Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen bedeutete, eine Atempause. Diese Pause diente der Anbahnung neuer Verhandlungen, und so kam es denn, daß zwei Jahre nach der Unterzeichnung der „endgültigen Regelung“ in Lausanne ein neues Abkommen getroffen wurde.

Nach diesem Lausanner Abkommen sollte die deutsche Regierung der B. I. Z. Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches in Höhe von 3 Milliarden Reichsmark übergeben. Alle anderen Lasten, mit Ausnahme der Dawes- und Young-Anleihen, sollten nach der Annahme dieses Vertrages in Wegfall kommen.

Außerdem sah das Lausanner Abkommen die Lösung aller die deutsche Währungspolitik betreffenden Bindungen vor. - Was das für uns zu bedeuten hat, braucht hier nicht mehr erklärt zu werden. - Die Freiheit schien greifbar nahe zu sein. - Sobald das neue Abkommen von den Regierungen des Deutschen Reiches, Frankreichs, Großbritanniens, Nordirlands, Italiens und Japans unterzeichnet sei, so bestimmte der Vertrag, solle es für die an ihm beteiligten Staaten rechtskräftig werden. Von dieser Regelung, die das Mitbestimmungsrecht der kleineren Staaten ausschloß, erwartete man, daß sie die Inkraftsetzung des Vertrages vereinfache und möglichst beschleunige. Doch es zeigte sich nur zu bald, daß die Schwierigkeiten auf einem anderen Gebiete lagen, als auf dem, das man durch die angegebene Regelung zu umschiffen trachtete. Wie erinnerlich, tauchten kurze Zeit nach dem Abschluß der Lausanner Konferenz in der Presse Nachrichten von einer besonderen Vereinbarung der Gläubigerstaaten auf. Diese Vereinbarung hatte zum Inhalt: Die Unterzeichnung des Lausanner Abkommens auszusetzen, bis sich Amerika in der Kriegsschuldenfrage zu entsprechenden Nachlässen bereit erklärt habe. Da die amerikanische Regierung aus Gründen, die an anderer Stelle früher schon dargelegt sind (s. S. 143), für derartige Forderungen kein Verständnis aufbringt, ist das Lausanner Abkommen bis auf den heutigen Tag noch nicht in Kraft gesetzt worden, und man darf wohl sagen, es wäre mehr als merkwürdig gewesen, wenn auf der im Anschluß an Lausanne vorbereiteten und inzwischen bereits erfolglos zu Ende gegangenen Weltwirtschaftskonferenz etwas diesem Abkommen Gleichwertiges herausgekommen wäre.

Wer dieses Buch, insbesondere die Kapitel über die Reparationsfrage und die Pariser Verhandlungen, aufmerksam gelesen hat, der wird gewiß auch kaum erwartet haben, daß Dr. Schacht als der führende Mann in der deutschen Delegation auf der Londoner Konferenz mit dem erforderlichen Nachdruck für eine Regelung eintritt, durch die dem Deutschen Reich die unbeschränkte Hoheit über seine Währung zurückgegeben wird. Etwas Derartiges würde die Interessen der Reichsbank berühren, deren Existenz als private Aktiengesellschaft nach der Beseitigung der im Dawes- und im Young-Plan festgelegten, heute noch rechtskräftigen Bindungen, im neuen Deutschland nicht mehr tragbar wäre; denn das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus sieht unter Punkt 17 die „Verstaatlichung der Reichsbank-A.-G. und der Notenbanken“ vor.

Mithin ist die Aufrechterhaltung der Vertragsbestimmungen, durch die Deutschlands Maßnahmen auf dem Gebiet des Geldwesens von der Genehmigung des Verwaltungsrates der B. I. Z. abhängig sind, für die Reichsbank außerordentlich wichtig. Die genannten Bestimmungen sichern diese Bank gegenüber dem Vorhaben des Nationalsozialismus. Unter solchen Umständen ist es ganz klar, daß der Reichsbankpräsident, wenn er einesteils die Interessen Deutschlands wahrnehmen und andernteils die Interessen der Reichsbank doch wiederum nicht verletzen soll, auf internationalen Konferenzen nur für die Annullierung oder Herabsetzung der Reparationen und der Kriegsschulden eintreten konnte und eintreten kann.

Wer die Tragweite währungspolitischer Bindungen und die Notwendigkeit, dem Deutschen Reich die unbeschränkte Währungshoheit zurückzugewinnen, nicht anerkennt, der wird vielleicht das Wirken des Reichsbankpräsidenten für sehr verdienstvoll halten; wer aber tiefer sieht, wer weiß, daß es Wichtigeres gibt, als auf jeder Konferenz um Dinge zu kämpfen, die sich von selbst regeln würden, wenn erst die Maschinerie der Wirtschaft wieder im Gang wäre, der beurteilt dies alles anders.

Das Funktionieren des 'Wirtschaftsapparates ist die Voraussetzung für die Regelung des Schuldenproblems; folglich müssen die konjunkturpolitischen Maßnahmen der Währungsreform allem anderen vorangehen. Dies hat auch seine Gültigkeit, wenn die Reparationen endgültig von der Schuldenlast Deutschlands abgestrichen werden.

Die Währungsfrage steht heute im Vordergrund und sie muß gelöst werden, weil davon das materielle Wohl der Welt abhängt.

Aber die Lösung dieser Frage ist nicht nur eine Angelegenheit des logischen Denkens, eine Aufgabe für die Wissenschaft, sie ist vielmehr als dies noch eine Angelegenheit des Kampfes.

Auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz waren mehr als 60 Staaten vertreten und alle hatten ihre Delegierten dorthin gesandt in der Hoffnung, daß diese Konferenz zu Entschlüssen führen wird, die den Ausweg aus der Krise eröffnen. Stattdessen aber scheiterte die Konferenz an eben der Frage, mit der alles hätte gelöst werden können.

Die Goldwährungsstaaten waren mit der Hoffnung nach London gefahren, die vom Goldstandard abgegangenen Staaten auf dieser Konferenz zur Rückkehr zum Golde bewegen zu können. Die anderen aber hatten erwartet, daß in bezug auf die zukünftige Währungspolitik die Maßnahmen und Vorschläge zur Erörterung stehen, die die Hebung und Stabilisierung des Preisniveaus betreffen.

Da die Rückkehr zum Golde wahrhaftig nicht zu diesen Maßnahmen gezählt werden kann - sie hätte statt der Besserung eine Verschlimmerung der Krise gebracht - konnte keine Einigung zustande kommen. Dazu kam nun noch, daß nach Prof. G. Cassels Erklärung nur wenige Prozent der Delegierten in der Lage waren, eine ernsthafte Diskussion über Währungsfragen zu führen. Das erschwerte die Verständigung und stärkte die Position des Goldblocks; denn - es ist immer so - wenn jemand von einer neuen Idee nichts versteht, dann neigt er dazu, in ihr ein gefährliches Experiment zu sehen und sich für das Althergebrachte und Bekannte zu entscheiden.

Einen Lichtblick hat die Londoner Konferenz aber trotz allem doch gebracht: die Erklärung Roosevelts. Noch nie ist von einem führenden Staatsmann so deutlich gesagt worden, worauf es in der Währungspolitik wirklich ankommt. Als Roosevelt verkündete:

„Ich will offen sagen, daß die Vereinigten Staaten jene Art des Dollars suchen, der nach einer Generation die gleiche Kaufkraft haben wird, als der Wert des Dollars, den wir in naher Zukunft zu erreichen suchen“,

da hatte er ein für die Regelung des Wirtschaftslebens aller Völker gleich wichtiges Programm aufgestellt.

Man sieht das zwar heute noch nicht allgemein ein, ja, man hat sogar versucht, die Amerikaner für das Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz verantwortlich zu machen. Doch die Zeit der Einsicht wird kommen. Der Kampf um die Neuordnung des Geldwesens ist entbrannt. und wenn auch die Kräftegruppierung heute noch ungleich sein mag, so ist es doch sicher, daß die unaufhaltsam im Verborgenen wachsende und sich ausbreitende Erkenntnis von der Rolle, die das Gold als Machtinstrument der Hochfinanz spielt, den endlichen Sturz dieser Macht herbeiführen wird. Der Kampf ist noch nirgends entschieden, aber die Dinge sind im Fluß in Deutschland genau so, wie in Amerika, in England, in Österreich, in der Schweiz, überall. Und überall, wo dieser Kampf entbrannt ist und noch entbrennt, wird er nicht ausgefochten zwischen bestehenden politischen Gruppen, sondern er wird ausgefochten zwischen neuen Fronten, die sich aus der Auflösung und Umgruppierung der alten ergeben haben. Dabei steht mancher Kämpfer, den man nach alter Denkweise für einen Gegner der sozialen Besserstellung des schaffenden Menschen gehalten hätte, auf der Seite, die die Besserung erkämpfen muß - und mancher andere, der die schönen menschheitsbeglückenden Worte bei jeder Gelegenheit auf der Zunge führte, steht dort, wo die goldene Internationale ihre Verteidiger hinzustellen pflegt.

*

„... Seit dreißig Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen.“ - Diese Worte Gesells, die er im Jahre 1919 bei seiner Verteidigung vor dem Standgericht in München aussprach, beleuchten vielleicht klarer als lange geschichtliche Betrachtungen die Ungeheuern Schwierigkeiten, die der Verbreitung seiner großen, weltwendenden Erkenntnisse im Wege standen. Jahrzehntlang schien in der Öffentlichkeit nicht das geringste Verständnis und Interesse für seine Lehre vorhanden zu sein. Trotzdem arbeitete Gesell und arbeiteten seine im Laufe der Jahre zu ihm gestoßenen Freunde unermüdlich weiter, einzig in der Hoffnung, daß die Saat, die sie säen, dereinst einmal aufgehen wird. Heute scheint nun diese Zeit anzubrechen. Tatsächlich sind die Erfolge der Freigeldpropaganda in den letzten beiden Jahren um ein Vielfaches größer als in den vorhergehenden vier Jahrzehnten zusammengerechnet! - Den Auftakt in der Reihe der Erfolge gab Österreich. Die kleine Tiroler Marktgemeinde Wörgl hatte im Anschluß an die in Deutschland unter der Regierung Brüning verbotene Wära-Aktion (s. S. 51) Arbeits-Bestätigungs-Scheine ausgegeben, die nach den Gesellschen Grundsätzen unter Umlaufzwang gestellt wurden. Da die Sache nun so funktionierte, wie sie funktionieren mußte, erregte sie bis weit über die Grenzen Österreichs hinaus beträchtliches Aufsehen. Die Gemeinde hat innerhalb eines halben Jahres öffentliche Arbeiten für insgesamt 100000 Schilling ausführen lassen, ohne daß sie dazu neue Steuern oder Extraabgaben hätte erheben müssen. Sie hat lediglich 30000 Schilling in Arbeitsbestätigungs Scheinen in Umlauf gesetzt (wofür zum Überfluß noch 30000 S in Banknoten der österreichischen Nationalbank bei einer Bank hinterlegt wurden). Da die Arbeitsbestätigungs-Scheine aber wirklich umliefen, bewirkten sie eine Belebung der Gemeindegewirtschaft,

die der Gemeindekasse innerhalb eines halben Jahres 79000 S Steuerrückstände einbrachte. Außerdem stiegen die laufenden Steuereingänge gegenüber dem Vorjahr um 17750 S. - Alles in allem kann man von einem Erfolg reden, der die Erwartungen bei weitem über. troffen hat, denn es handelte sich schließlich immer noch um einen Versuch in einem kleinen Bezirk - die Gemeinde Wörgl zählt 4000 Einwohner - der tausendfältig mit der Gesamtwirtschaft des Landes verbunden ist, woraus sich naturgemäß Schwierigkeiten ergeben, ehe wegfallen würden, wenn das Ganze im Großen gemacht würde. - Davon kann aber vorerst allerdings noch keine Rede sein. Inzwischen hat die österreichische Nationalbank Klage erhoben und die Gemeinde Wörgl auf Grund des daraufhin erfolgten Verbotes ihre Arbeitsbestätigungs-Scheine eingezogen. -

Trotzdem haben einige andere Städte und Gemeinden (Lilienfeld, Liezen, Schwaz, Hall, Linz, St. Polten) die Idee aufgegriffen und zum Teil in abgeänderter Form durchgeführt. Eine richtige Beurteilung dieser Versuche ist gegenwärtig noch nicht möglich. Es ist aber zu beachten, daß der Erfolg auch in diesen Fällen niemals der sein kann, den Gesell dem Freigeld als offizielle Landeswährung garantiert denn dazu gehört die Indexwährungspolitik, die eine zentrale Verwaltung des Geldwesens bedingt.

Amerika. Um dieselbe Zeit, da die kleine Tiroler Gemeinde das große Experiment machte, gelang es einem nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen,¹ den bekannten Geldtheoretiker Prof. Irving Fisher von der Yale-Universität für Gesells Idee zu interessieren. Bei dieser Begegnung erklärte Prof. Fisher wörtlich: „Wenn das wirklich Gesells Erfindung ist, dann muß ich Ihnen sagen, ich schäme mich, daß ich Gesell nicht studiert habe, denn damit habe ich sicher etwas sehr Wichtiges versäumt.“ ... „Für mich bedeutet das Freigeld eine sehr einfache logische Lösung der heutigen Probleme.“ - In der Folgezeit trat Prof. Fisher in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen für die Freigeldlehre ein, arbeitete für den amerikanischen Kongreß eine Gesetzesvorlage aus und tat alles, was in seiner Macht stand, der Gesellschen Lehre zum Durchbruch zu verhelfen. Auch Reichskanzler Adolf Hitler erhielt von Prof Fisher dessen Schrift „Stamp.scrips" zugesandt. - Fishers Propaganda veranlaßte zahlreiche amerikanische Städte, das Beispiel von Wörgl nachzuahmen. Die Öffentlichkeit beschäftigte sich mit der Idee der „Stamp-scrips" (Markengeld), der Rundfunk nahm sich ihrer an und so erfuhr man schließlich auch in Deutschland durch eine Sendung der Broadcasting Company, die der deutsche Bundfunk im Februar 1933 übernommen hatte, von der Weltgeltung des im eigenen Vaterlande nicht beachteten deutschen Geistesgutes. - Doch auch in Amerika ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Roosevelts Politik hat die Öffentlichkeit, die bei seinem Regierungsantritt bereits auf die Einführung der National-scrips rechnete, noch einmal von diesen Ideen abgelenkt. Roosevelts Währungspolitik ist im Endziel zu billigen, aber in den Mitteln hat er sich vergriffen. Was wird er tun wenn er diesen Fehler erkennt? - Frankreich hat den Anstoß zur Beachtung der Gesellschen Lehre durch die Tat der Tiroler Gemeinde bekommen. Heute besteht in Frankreich bereits eine Organisation (Mutuelle nationale d'echange, Paris), die für die Verwirklichung der neuen Lehre kämpft und von Paris aus auch das Ausland zu interessieren versucht. Die ersten Fäden, die da gesponnen wurden, reichen nach Finnland und - nach Deutschland (!) -

Weiter ist die Lehre Gesells in der Schweiz wo sie immer schon am stärksten verbreitet war, auf dem besten Wege, eine Volksbewegung zu entfachen; in England hat die Arbeiterpartei die freiwirtschaftlichen Forderungen in das Parteiprogramm aufgenommen, ebenso die junge nationalsozialistische Bewegung Rumäniens, die in ihren Propagandaschriften eine 100-Lei-

1 Anmerkung von T.A.: Es handelt sich um Hans R. L. Cohnsen, er hat eine Autobiographie verfaßt, sie wurde veröffentlicht unter dem Titel „Einer der auszog die Welt zu verändern. Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen; Josef Knecht Verlag 1996, 240 S. 36 DM, ISBN 3-7820-0744-1

Note als Freigeld darstellt. Ferner sind in Argentinien, in Australien, in Kanada und Britisch-Columbien sowie in Indien und in Holland zum Teil neue Organisationen gegründet zum Teil auch einflußreiche und rührige Mitkämpfer gewonnen worden. - Gesells Saat geht auf. -

*

Nun zum Abschluß dieses Nachtrages noch einige offene Worte zum Nationalsozialismus:
Es wäre müßig, heute noch einmal von der Schuld der Parteien zu reden, vom Versagen der Demokratie. Was in diesem Buche vor zwei Jahren im Kapitel „Neue Politik“ gesagt wurde, das ist heute durch die Ereignisse überholt. Es gibt nichts mehr zu retten; die Demokratie ist zugrunde gegangen an der Engstirnigkeit ihrer Anhänger, die aus dem demokratischen Prinzip nichts anderes als das Recht auf rücksichtsloseste politische Verfechtung ihrer Interessen abgeleitet hatten und vor lauter Interessenpolitik nie dazu gekommen waren, Maßnahmen zu überlegen - oder gar durchzuführen -, die dem Gesamtwohl des Volkes hätten dienlich sein können.

Der eigentliche Sinn der demokratischen Idee, der eben in dem Grundsatz lag, dem Volk die Möglichkeit zu sichern, in gegenseitiger freier Übereinkunft die von ihm erstrebte soziale und wirtschaftliche Ordnung selbst zu gestalten, war so vollkommen von der Interessenpolitik verdrängt, daß man eigentlich sagen kann: Mit dem Sturz dieses Systems ist lediglich eine Staatsform liquidiert worden, die nur noch dem Namen nach auf der Basis stand, auf der sie eine Daseinsberechtigung gehabt hätte.

Gewiß lag in der Existenz der demokratischen Verfassung eine gewisse Berechtigung zu der Hoffnung, daß sich der Volkswille letzten Endes doch einmal, von Fehlschlägen und Mißerfolgen zur Einsicht gebracht und auf den richtigen Weg gelenkt, mit wachsender Klarheit für die Maßnahmen einsetzen wird, die sich aus der Logik der Verhältnisse als notwendig herausstellen. Dabei mußte allerdings wie an anderer Stelle bereits angedeutet (s. S. 216) in Rechnung gestellt werden, daß die Entwicklung dahin naturgemäß einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen kann.

Doch alle diese Überlegungen sind nun gegenstandslos geworden, denn inzwischen hat der Volkswille zu Entscheidungen geführt, durch die der Rahmen der Demokratie gesprengt wurde. Damit sind alle an die Existenz der demokratischen Staatsform gebundenen Möglichkeiten in Wegfall gekommen. Das Volk hat dabei aber nicht (im Sinne der demokratischen Idee) über sachliche Maßnahmen entschieden, die zur Lösung der Probleme hätten führen können, sondern es hat, was etwas wesentlich anderes ist, lediglich die politische Macht der Bewegung übergeben, der es den Willen und die Fähigkeiten zutraut, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, dem Nationalsozialismus.

Die Staatsumwälzung ist also im Grunde genommen noch nicht die eigentliche Entscheidung, denn auch die neue Staatsform ist lediglich Mittel zum Zweck, so, wie die alte Mittel zum Zweck war: nämlich: die Ordnung zu gestalten, die allen ehrlich Schaffenden Arbeit und Brot sichert und sie nach Maßgabe ihrer Leistung teilhaben läßt an den Gütern der Zivilisation und der Kultur. Gelingt es dem neuen Staat, diese Aufgabe zu lösen, dann hat er damit eine Großtat vollbracht, die alles übertrifft, was aus der zweitausendjährigen Geschichte unseres Volkes zum Vergleich herangezogen werden könnte. - Alles andere, was zum Wohle der Nation außerdem noch getan werden kann, steht und fällt mit dem Erfolg der Wirtschaftspolitik; denn auf diesem Gebiet liegen alle die Probleme, die unsere Zeit zermartert haben und sie un-

ausgesetzt beschäftigen, die Probleme, die zu einer Lösung drängen, die in einem Wort zusammengefaßt die soziale Frage darstellen. Arbeitslosigkeit, Absatzstockung, Krisenelend. Geldherrschaft, Ausbeutung, Zinswucher, Überfluß und Armut, alles das gehört dazu und eines hängt mit dem andern zusammen. weil alles aus den Grundfehlern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung heraus so geworden ist und so werden mußte. Diese Grundfehler zu erkennen und zu beseitigen, darauf kommt es an, und deshalb braucht der Politiker Hitler, der es verstanden hat. Nach 14jährigem Ringen die Zügel des Staates in seine Gewalt zu bekommen und in wenigen Monaten seiner Regierung eine Situation zu schaffen, durch die eine Machtfülle in seiner Hand vereinigt wurde, über die nicht einmal eine Regierung des Kaiserreiches verfügt hat, trotz dieser einzigartigen Leistung den „stillen Thoretiker“ Silvio Gesell.

Mancher meiner Leser mag jetzt vielleicht, beeindruckt von den großartigen Willenskundgebungen, mit denen sich der Nationalsozialismus in Szene gesetzt hat, lächeln über die „Anmaßung“, die im Vorstehenden zum Ausdruck gekommen zu sein scheint. Doch wer Gesell verstanden hat, der lächelt nicht, denn er weiß, es wird eine Zeit kommen, wo man den Nationalsozialismus nicht nach den Glanztagen von Potsdam beurteilen wird, sondern danach, ob er die ihm von Gesell gebotenen Waffen zum letzten Befreiungskampf, zum entscheidenden Sieg, ergriffen - oder verworfen hat. Noch ist nichts entschieden, noch hat der Kanzler freie Hand. zu tun, was er für notwendig hält. Warum sollte er sich nicht für Gesells Vorschläge entscheiden? -

Besteht vielleicht die Möglichkeit, daß es noch ein anderes Verfahren gibt, mit dem Hitler dasselbe Ziel erreichen könnte? - Nein! eine solche Möglichkeit besteht nicht; denn zur Überwindung des Kapitalismus sind die Maßnahmen notwendig, die seine Wurzel zerstören, d. h. die Überlegenheit des Geldes über die Arbeit muß gebrochen und das heutige (römische) Bodenrecht muß geändert werden. Die Mittel, mit denen dieser Erfolg erreicht werden kann, müssen naturnotwendig den von Gesell vorgeschlagenen sinngemäß entsprechen. (Beim Erbhofgesetz ist das teilweise der Fall, wenn auch der Staat in diesem Falle auf die ihm zustehende Grundrente verzichtet hat.)

Gesetzt aber, es bestehe wirklich die Möglichkeit, daß mit einem anderen Programm dieselben Wirkungen erzielt werden können, die Freiland und Freigeld erzielen würden. Soll man nun auf Grund dieser vagen Möglichkeit ein jahrzehntelang durchdachtes, nach jeder Richtung hin kritisch untersuchtes und in wesentlichen Punkten mit überraschend glänzenden Erfolgen praktisch erprobtes Programm zurückstellen - nur um im Ungewissen zu suchen? -

Die Vertreter der Freiwirtschaftsbewegung hatten sich zu früheren Zeiten immer und immer -wieder an die maßgebenden Politiker gewandt und in der stillschweigenden Voraussetzung, daß es das Ziel der vom Volk gewählten Machthaber sei, bessere soziale Zustände zu schaffen, die Mittel und Wege dazu dargelegt. Doch so oft sie es auch taten, wurden sie abgewiesen, teils weil andere politische Ziele verfolgt wurden, als die gedachten, teils weil man, wie in der Sozialdemokratischen Partei, einfach nicht gewillt war, etwas anderes als die marxistische Lehrmeinung auch nur in den Bereich der Überlegungen zu ziehen. Somit wurde Gesells Werk verworfen von den einen, weil sie die soziale Befreiung nicht wollten und von den anderen, weil sie alles, was der Doktrin ihrer Partei, dem Marxismus, widersprach, grundsätzlich bekämpften.

Heute ist die Situation wesentlich anders. Hitler hat den unbedingten ehrlichen Willen, das Wohl des schaffenden Menschen im neuen Staat zu sichern. Das wird jeder zugeben müssen, der sich selbst gegenüber ehrlich sein will - auch wenn er nicht Nationalsozialist ist. Anderer-

seits hat der Nationalsozialismus zwar ein Zielprogramm, in dem die in Verfolgung dieses Zieles notwendige Umwälzung auf wirtschaftspolitischem Gebiet in die programmatisch knappe Forderung „Brechung der Zinsknechtschaft“, „Abschaffung des arbeitslosen, mühe-losen Einkommens“ zusammengefaßt ist, er hat aber kein fertiges Tatprogramm, an dem er etwa aus Prestigegründen oder Rücksicht auf seine Anhängerschaft festhalten müßte und sich deshalb nicht auf Gesells Vorschläge einlassen könnte. Hitler kann Gesells Vorschläge einer eingehenden Prüfung unterziehen lassen - die Freiwirtschaftsbewegung hat genügend geschulte Vertreter, die jede auftauchende Frage beantworten würden und sie hat sich auch - überflüssig, das noch besonders zu erwähnen - auf dem Essener Bundestage, Pfingsten 1933, in einmütiger Geschlossenheit der nationalen Regierung zur Lösung ihrer sozialen Aufgaben zur Verfügung gestellt.

Über die Möglichkeit der Durchführung aber braucht man kein Wort zu verlieren, wer soll es denn in der heutigen Zeit können, wenn nicht Hitler? So bestehen also die Gründe, die es dem Weimarer System unmöglich gemacht hatten, mit der sozialen Frage fertig zu werden, im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr. Und wenn nun, obwohl die Entscheidung bei einem Manne liegt, dessen lautere Absicht unzweifelhaft klar ist, trotz allem noch immer die Gefahr besteht, daß der Sieg noch einmal auf Seiten der überstaatlichen Mächte des Finanzkapitals sein wird, dann liegt diese Gefahr einzig in der Chance unserer Widersacher, Gesells Lehre zu diskreditieren oder von ihr abzulenken.

Gerät der Nationalsozialismus erst einmal auf den Weg, die Verbesserung der Lage unseres Volkes im Rahmen des kapitalistischen Systems erreichen zu wollen, dann ist er grundsätzlichen Überlegungen über die Maßnahmen, die über das hinausgehen, kaum mehr zugänglich; denn eine solche Politik bringt es mit sich, daß, wie schon früher einmal gesagt, die Lösung einer Aufgabe neue Probleme aufrollt, die selbstverständlich auch wieder gelöst werden müssen. Es ergibt sich so aus der Entwicklung der Situationen heraus, daß man immer vollauf beschäftigt ist, - bis man zuletzt in der Tagespolitik versinkt. Außerdem führen die Versuche, der Nation zu helfen, ohne das Wirtschaftssystem zu ändern, immer und überall zu außenpolitischen Schwierigkeiten. Auch das ist schon eingangs dieses Buches gesagt. Derartige liegt aber nach Hitlers eigenen Worten nicht in der Absicht des Nationalsozialismus und auch nicht im Interesse Deutschlands.

Inzwischen hat nun die nationalsozialistische Regierung bereits eine Reihe wirtschaftspolitischer Maßnahmen durchgeführt, Arbeitsbeschaffung durch Straßenbau, durch Steuererleichterung und durch Staatszuschüsse für Hausreparaturen, Arbeitsdienst, Freiwillige Spende, Ehestandshilfe. Alles das sind Maßnahmen, die den Willen der Regierung zu sofortiger Hilfe beweisen, die aber unter dem Gesichtswinkel der großen Aufgaben des Nationalsozialismus nur als Übergangsmaßnahmen, als Zwischenlösung betrachtet werden können. Die Wirkung dieser Maßnahmen ist notwendigerweise eine beschränkte, weil die Erleichterungen und Verbesserungen der Lage, die sie auf der einen Seite bringen, finanziert werden mit Mitteln, die irgendwo anders weggenommen werden. Steuern, freiwillige Spende, Ehestandsdarlehen und dgl. stellen Beträge dar, die vom Einkommen und damit der Kaufkraft der sie aufbringenden Stände abgehen. Dieselbe hier verlorengegangene Kaufkraft kommt zwar an einer anderen Stelle wieder zum Vorschein, nämlich bei den jetzt in Erwerb gesetzten Volksgenossen, die große Wirkung kann aber trotzdem nicht in Erscheinung treten, weil sie von der Erhöhung der Gesamtkaufkraft und der gerechten Einkommensverteilung abhängig ist. Das führt also wieder auf das Gebiet des Geldwesens und des Zinses zurück.

Gesells Vorschläge sind die einzigen, die allen Anforderungen entsprechen, die eine Lösung

bringen, nach der keine mehr versucht zu werden braucht; denn der ununterbrochene Kreislauf des Geldes das ist die Nachfrage, das ist Kaufkraft, Absatz, Wirtschaftsbelebung, Arbeitsbeschaffung, Kapitalbildung, Zinssenkung, gerechte Einkommensverteilung, Aufstieg zum Wohlstand der Nation und zur Freiheit von den Fesseln des internationalen Finanzkapitals alles in Einem.

Und weil das so ist, darum gehört dem Freigeld die Zukunft, was immer auch die nächsten Jahre bringen mögen.

„Keine große Wahrheit, einmal entdeckt, ist je wieder verlorengegangen, und keine große Entdeckung ist jemals gemacht worden, die nicht am Ende alles mit sich fortgerissen hätte.“

(H. Thomas Buckle, Geschichte der Zivilisation, 1858/61.)

ooooooooo Ende Walker ooooooooo

Bücher und Schriften

Hans Cohrssens Autobiographie als Weihnachtsgeschenk

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest ist die Autobiographie unseres jetzt ältesten Mitglieds Hans R. L.

Cohrssen (Jahrgang 1905) erschienen. Wie im Rundbrief 95/1 berichtet, war es Hans Cohrssen, der den berühmten amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Irving Fisher auf die freiwirtschaftlichen Experimente von Schwan&nkirchen und Wörgl aufmerksam machte und zu ähnlichem anregte. Zehn Jahre lang arbeitete Cohrssen mit Irving Fisher zusammen, schrieb mit ihm ein Buch und pflegte für ihn wichtige wirtschaftspolitische Kontakte, Auch die weiteren Phasen seines Lebens verliefen abwechslungsreich und nah um politischen Zeitgeschehen. Seine Autobiographie ist deshalb ein hochinteressantes Dokument dieses Jahrhunderts und spannend zu lesen.

Hans R. L. Cohrssen; Einer der auszog die Welt zu verändern. Erinnerungen eines Jahrhundertzeugen. Josef Knecht Verlag 1996. 240 Seiten, 36,- DM, ISBN 3-7820-0744-1. R.G.

Entnommen:

CGW / Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. Rundbrief 96/3
Rudelloffweg 12, 14195 Berlin

Bertha Heimberg

Der nachfolgende Text ist diesem Buch entnommen:
Bertha Heimberg (1894-1966): deutsch-jüdische Freiwirtschaftlerin



Nach alten Fotos war Bertha Heimberg eine kleine bescheidene Frau, aber selbstbewußt sieht man sie in Rednerpose vor einem fast ausschließlich männlichen Publikum. Sie war überzeugte Sozialistin, aber die individuelle Freiheit lag ihr genauso am Herzen. Vehement setzte sie sich daher auch für Freiheit und Menschenrechte ein. Sie war eine politische Kämpferin in einer Zeit, in der viele das Unheil des Krieges kommen sahen. Als sie innerhalb der Sozialdemokratie eine Richtung fand, die Sozialismus mit freiwirtschaftlichen

Grundsätzen verbinden wollte, arbeitete sie dort mit. Nach dem Parteiausschluß dieser „Splittergruppe“, schloß sie sich endgültig dem „Freiwirtschaftsbund“ an und war mehrere Jahre dessen Geschäftsführerin. 1941 gelang es ihr, noch nach England zu emigrieren. Aber schon 1948 ist sie wieder in Deutschland, um sich für den Aufbau einer liberalen, ausbeutungsfreien Wirtschaftsordnung einzusetzen.

Bertha war keine radikale Feministin, aber Freiwirtschaft beinhaltet, kurz gesagt, eine sehr wirksame Geld- und Bodenreform. Eine Geldreform gegen die Macht des Kapitals, da für Geld der gleiche Angebotszwang erzeugt wird, wie er auf Waren und Leistungen lastet und eine Bodenreform, die aus dem Gewinn durch Bodenbesitz ein Erziehungsgeld für Kinder und

Jugendliche finanziert. Davon würden besonders die Mütter profitieren. Das war in den zwanziger Jahren ein revolutionärer Ansatz, und Bertha war überzeugt, daß es der erste Schritt ist, um größere Unabhängigkeit der Frauen von den Männern zu erreichen. Erst danach wäre der Kampf um volle gesellschaftliche Anerkennung und Gleichberechtigung überhaupt erfolgversprechend.

Literatur: Werner Onken „Silvio Gesell
und die Natürliche Wirtschaftsordnung“,
Lütjenburg 1999. S. 120-122

Sind die Deutschen nicht auch nur Menschen?

von **Horst Bethmann**

(Ende des 20. Jahrhunderts)

Was heißt *nur Menschen*? Auch nicht besser oder schlechter als alle anderen Menschen? Nicht intelligenter, egozentrischer, verbrecherischer, antisemitischer, verlogener, *fauler*, fleißiger, korrupter, tierischer oder gottähnlicher als die Zweibeiner unserer Erde, denen man höchst leichtsinnig das Etikett *homo sapiens* auf die vielversprechende Schnauze geklebt hat?

Ich gerate ins Schwitzen. Verdammt leichtsinnig, das Wort *Mensch* am Ende des 20. Jahrhunderts noch in den Mund zu nehmen. Kloaken öffnen sich so zahlreich und gefährlich wie politische und esoterische Paradiese. Auch Berge von Bibeln und Bücher mit fast unsterblichen Werken der angeblich fortschrittlichen Menschheit öffnen sich mit ihren sehr widersprüchlichen Wahrheiten. Unzählige Gurus, Geister, Götter und Gelehrte glaubten schon immer zu wissen und glauben es weiterhin, wer, was oder wie der Mensch ist.

Es ist deshalb ratsam, nie mehr als ein Werk im Leben zu lesen, sonst gerät jede Weisheit, Wahrheit und Moral sofort in kriegsähnliche Zustände mit anderen Verkündigungen über menschliches Sein. Die Dummen oder Klugen oder Gehorsamen haben das immer gewußt. Sie schwören auf *eine* Bibel, auch wenn sie noch so alt oder einseitig ist. Nur solche Treue gewährt ihnen und ihren Nachkommen Sicherheit fürs ganze Leben. Und genau so allen Völkern für Jahrhunderte oder Jahrtausende, indem sie sich gegenseitig ihre Treue an *einen* Propheten bestätigen.

Doch diese Beharrlichkeit scheint in die Brüche zu gehen, weil auf geistige und materielle Mauern kein Verlaß mehr ist. Chaos und mörderische Kriege sind die Folge. Und neue Fragen der Grübler. Wie ist der Mensch wirklich? Satanisch oder gottähnlich oder ganz banales Massenprodukt? Ziemlich mißglücktes Exemplar der Evolution oder immer noch *Krone der Schöpfung*? Nur Zufallsprodukt oder von einem ewigen Weltgeist zielstrebig in Szene gesetzt?

Immerhin hatten einige Exemplare Mensch mehr Glück als andere. Sie überlebten unzählige Schandtaten ihrer Artgenossen und dankten dem Weltgeist mit Kniefällen, daß dafür Milliarden andere *Versuchstiere* verrecken mußten. Kein Wunder also, daß die Glücklichen sich schnell eigene Flöhe in den Kopf setzten und kühn behaupteten: Ich bin der wahre, der intelligenteste, der moralischste oder der blondeste Mensch auf Erden. Ich nun *Krone der Krone der Schöpfung*, ein *Liebling Gottes*, Mitglied seines *ausgewählten Volks*, weshalb ich über alle anderen Menschen oder menschenähnlichen *Würmer* richten und sie notfalls umbringen darf, wenn sie mir oder meinen Kumpels oder menschlichem Glück meiner Art im Wege sind. Viele brauchen oder mißbrauchen dabei auch Schützenhilfe halbwegs

zuverlässiger Genossen, damit sie gemeinsam gröhlen können: Wir sind die besten!
Oder verächtlich: So degeneriert sind die Weißen, die Schwarzen, die Asiaten, die
Christen, die Moslems, die Russen, die Roten, die Grünen, die Gelben usw. Vor
allem die Juden, die Deutschen und die Amis. Denen traut man alles zu und je nach
eigener Mütze mehr Schlechtes als Rechtes.

Das nur vorweg, um das Chaos aller Verteufelung oder Selbstverherrlichung etwas
menschlich-allzumenschlich aufzulockern. Vielleicht kommen dann einige
Gegenwartsexemplare Mensch auf die Idee, ihre Brille zu putzen, damit sowohl die
Misthaufen vor der eigenen Tür wie die Berge allgemeinemenschlicher Scheiße
sichtbar werden, was ja wichtig wäre, wenn Friedenswille und
Verständigungsbereitschaft nicht auch nur Propagandalüge einiger gewinnsüchtiger
Medien oder Sekten sind. Manch alter Putz müßte unbedingt von den Wänden der
Menschheitsgeschichte. Nur ein Beispiel: Alle kriegerischen Nationen der Erde,
selbst die gegeneinander kriegführenden Christen, behaupten, Gott sei auf ihrer
Seite. Wäre das nicht Grund genug, alle Religionen zu verbieten, die Krieg und
Gewalt tolerieren oder selber für eigene Siege nutzen?

Damit sind wir wieder bei den Deutschen und bei der Frage, ob sie nicht auch nur
Menschen sind. Ich will sie weder retten noch sie erneut über sich hinausheben. Nur
eine Art Gerechtigkeitsgefühl streibt sich bei mir gegen jede Verteufelung oder
Verherrlichung von Menschen, weil beide nur Quellen neuer Haßorgien und Kriege
sind. Wie ja bekannt, haben oft Streiter für Wahrheit, Gerechtigkeit und die eigenen
Götter für die schlimmsten Gemetzel auf Erden gesorgt.

Unübersehbar ist die Tatsache, daß die Deutschen ihre Mauern 50 Jahre nach Hitler
und Holocaust wieder prächtig geschmückt und sogar mit vielen Toren in alle Welt
versehen haben. Aber gerade das ärgert viele Neider und am meisten
hochmoralische Richter im eigenen Land. Nur ein materieller Sieg? Doch was heißt
materiell? Laut Einstein, dem jüdischen oder deutschen oder amerikanischen Genie,
sind in der Physik Energie und Materie identisch. Warum nicht auch Identität von
Materie, Seele und Geist bei menschlichen Taten? Gott ist auch alles gleichzeitig.
Oder man denke an die die Psychosomatik. Vielleicht hängen Wohlstand und Moral
weit enger zusammen, als die meisten Richter über menschliche Verfehlungen
wahrhaben wollen?

Manchmal merken das geistig aufgeschlossene Juden schneller als deutsche
Gegenwartspolitiker. Als ich *50 Jahre danach* mit Schriftstellerkollegen Zitate gegen
den Krieg vor erlauchter Versammlung vortrug, sagte ein ehemaliger jüdischer
Oberbürgermeister in seiner Festrede: „Wenn es 1932 in Deutschland nicht sechs
Millionen Arbeitslose gegeben hätte, wäre Hitler nicht an die Macht gekommen.“
Sicher nicht der einzige Grund für Hitlers Weg zur verbrecherischen Macht, aber ein
vermutlich wichtigerer als alles Gerede von Moral.

Bei einem Schriftstellertreffen las eine ältere Damen ihre Liebesbriefe an einen
Offizier der Hitlerarmee vor. Ihre und seine Briefe blieben die einzigen Zeugen ihrer
Liebe in einem schrecklichen Krieg. Dokumente jener Zeit und zugleich ein Affront
gegen den Wahnsinn jener Zeit. Alle Zuhörer waren beeindruckt. Aber bei der
anschließenden Diskussion sprang ein jüngerer Mann auf und brüllte: „Ist ihnen bei

Ihren Briefen nie bewußt geworden, daß Sie diese an einem Verbrecher geschrieben haben?" Eisiges Schweigen der mehr linken als rechten Versammlung, so daß er seinen moralischen Haß noch ergänzte, indem er schrie: „Alle Deutschen waren damals Verbrecher!“

Ich meine nach 70 Jahren Erfahrung mit vielen Menschen der Erde: So geht es auch nicht. Haß und moralische Überheblichkeit sind ebenso schlimme Wurzeln für neue schreckliche Konflikte, wie sechs Millionen Arbeitslose oder sechs Millionen ermordete Juden. Der Haß auf *die Deutschen* ist dem Haß Hitlers auf *die Juden* so schrecklich ähnlich. Ich verwechsle dabei nicht Täter und Opfer, ich will damit nur sagen, daß das Böse wie das Gute in allen Menschen schlummert. Wie fast alle Politiker ihre Kriege mit Gott oder einem großartigen Ziel rechtfertigen, so viele Moralisten ihren Haß mit Mauern im eigenen Kopf. Das Loben und Verurteilen anderer Nationen oder politischer Systeme hat große Ähnlichkeit mit den Methoden von Wahrsagern. Das reiche Leben sorgt immer dafür, daß jeder Richter oder Prophet genügend Beispiele für seine Ansichten findet.

Am Tag danach las ich vor einer Schulklasse 15jähriger Jungs und Mädchen. Ihr Lehrer hatte die Wochen davor gerade das Buch „Die Welle“ des US-Lehrers Morton Rhue durchgearbeitet. Nach der Vorführung eines Films über die Judenvernichtung tauchte die Frage auf: Waren dazu nur die Deutschen fähig oder stecken Faschismus und Anäl1igkeit für Massenmord in allen Menschen und Völkern? Der Lehrer beginnt mit der Klasse zu experimentieren. Er verführt die jungen Menschen mit den suggestiven Sprüchen: MACHT DURCH DISZIPLIN - MACHT DURCH GEMEINSCHAFT - MACHT DURCH HANDELN. Er ist bestürzt über den Erfolg, den er damit hat und der ihn selber fasziniert. Er kommt zu dem Ergebnis: Was in Deutschland möglich war, kann auch in den Vereinigten Staaten und jedem anderen Land möglich werden. Der Lehrer wird durch die Schulbehörde zunächst entlassen, aber sein Buch, das auf Tatsachen an der High School von Palo Alto, 1969, basiert, wird zum Welterfolg und fürs Fernsehen verfilmt und erhielt den ZDF-„Preis der Leserratte“.

Dennoch werden in dem Roman die unzähligen anderen Ursachen für menschliche Verbrechen so wenig erwähnt wie die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, wie der Rassismus in den USA oder wachsende Kriminalität, Drogensucht und die Gier weiter Bevölkerungskreise nach einer Waffe. Der Zufall wollte es, daß ich kurz darauf im SPIEGEL unter dem Titel „Ein satanischer Requiem“ des amerikanischen Schriftstellers Louis Begley „über die Bestie Mensch im 20. Jahrhundert“ las. Begley war zunächst überzeugter Humanist und Menschenfreund. Doch inzwischen stellt er sich das 20. Jahrhundert als Inferno aus Mord und Totschlag vor. Er beruft sich dabei nicht nur auf Hitler und Stalin und die eigene Leidensgeschichte als polnischer Jude, sondern auf alle Kriege, Massaker, Pogrome und Gewaltverbrechen dieses Jahrhunderts. Seine Hoffnung: „Wir müssen unbedingt lernen, im Fremden unseren Bruder oder unsere Schwester zu erkennen.“

Als ich vor vielen Jahren den Libanon besuchte, kam ich in ein Gespräch mit einem Armenier. Da Türken und Kurden versucht hatten, die Armenier durch schreckliche Massaker zu vernichten, quälte ihn sein Haß gegen die Türken so sehr, daß er sagte, er würde sich in einem Krieg gegen die Türken sofort freiwillig melden. Als ich jedoch in diesem Zusammenhang den Mord der Deutschen an den Juden erwähnte,

stürzte sich sein Haß auf die Juden mit den Worten: „Ihr hättet sie alle vernichten müssen.“

Zum Chaos menschlicher Vorurteile, Feindschaften und Massaker gehört leider die Tatsache, daß nicht Massenmord und Kriege grundsätzlich verurteilt werden, sondern meist nur bei anderen Nationen, Ideologien und Religionen. Mit eigenen Erfolgen brüstet man sich, für eigene Mißerfolge oder Verbrechen werden Sündenböcke oder tausend gute Gründe präsentiert, bei denen Vernunft ebenso mißbraucht wird wie der liebe Gott. Entsprechend einseitig, egozentrisch und widersprüchlich sind oft die Richtersprüche von selbstherrlichen Politikern. Im gleichen Atemzug, mit dem sie den Holocaust verurteilen, verteidigen sie Atombomben als sinnvolle Waffen. Der Traum Trumans, durch Alleinbesitz der Bombe die Menschheit vor künftigen Kriegen zu bewahren, erfüllte sich nicht. Allerdings funktionierte das *Gleichgewicht des Schreckens*. Doch es gerät längst außer Kontrolle. Immer mehr Mächten der Erde gelingt der Besitz der Bombe. Sie wird für Terroristen und religiöse Fanatiker ebenso zugänglich wie chemische und bakterielle Waffen. Tatsache ist, daß diese Schrecken *50 Jahre nach Hitler* die gesamte Menschheit weit mehr bedrohen, als vergangene Diktatoren sich das vorstellen konnten.

Es gibt Kritiker, die sich mit vielen Argumenten gegen einen Vergleich des Atomschreckens mit dem Holocaust wehren. Sie sagen, man dürfe die Verbrechen der Menschheit nicht aufrechnen, und tun es selber, obwohl die menschliche Geschichte sich nicht aufrechnen läßt, wie wir in diesem Jahrhundert oft genug erfahren und erleiden mußten. Jeder Versuch, die eigenen Verbrechen zu leugnen oder zu verharmlosen, ist so dumm, wie jeder Versuch, das unübersehbare Elend der Menschheit einzelnen Verbrechern auf die Schulter zu laden, um das eigene Gewissen zu erleichtern.

Meist ist die Geschichte mächtiger als die Moral. Die hängt von zu vielen eigenen Träumen oder Rachegefühlen ab. Die Richter über menschliche Geschichte kommen mir oft wie egozentrische Schachspieler vor. Ich denke dabei an die Vorwürfe der deutschen Jugend nach den Hitlerverbrechen, wenn sie ihre Väter und Mütter fragten: Wie konntet ihr das tun? Warum habt ihr euch nicht gegen die Nazis gewehrt? Ist das nicht eine dumme Frage *50 Jahre danach*, da die Menschheit nicht besser geworden ist, sondern inzwischen über 50 weitere Kriege hinter sich hat? Warum dulden die Wohlstandsländer, daß die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird, daß Millionen Kinder verhungern, während sich die Bosse fast aller Regierungen unglaublichen Luxus und hemmungslose Korruption oder Milliarden Unkosten für neue Waffen leisten? Sind da nicht auch Schreibtischmörder am Werk? Sind die Verbrechen in den Demokratien nur besser verteilt? In moralischen Notfällen stehen ja immer noch Hitler, Stalin, Khomeini, Saddam Hussein und ähnliche Potentaten zur Verfügung, auf die man alle eigenen Lasten abladen kann. Aber ein hoffnungsvoller Segen für die Zukunft ist das sicher nicht, so daß ich mich nur mit der Vorstellung trösten kann: Die Deutschen, Juden, Araber, Amerikaner oder Japaner sind auch nicht besser oder schlechter als alle anderen Menschen dieser Erde.

Was sich beim Thema *Deutsche* bei mir sträubt, ist kein nationalistisches Mitgefühl,

sondern mein Gerechtigkeitsgefühl, das sich immer wieder einmischt, wenn ich gleichzeitig an Deutsche, Indianer, Christen, Kapitalisten, Juden, Eskimos, Römer, Sintis, Roma, Homosexuelle und andere mehr oder weniger gute oder barbarische Artgenossen der menschlichen Geschichte denke und mich dabei auch mit deren Genen, Taten, Verbrechen, Einbildungen, Lügen und Ausreden beschäftige, ohne die großen Unterschiede zu entdecken, deretwegen sich alle abwechselnd hassen, umbringen oder in den Armen liegen.

Bei solchem halbwegs sachlichen Allround-Blick haben mir auch Juden weiterblickend geholfen. Sigmund Freud zum Beispiel, der sich ja für die ganze problematische Menschheit weit mehr interessierte als ausgerechnet für seine jüdischen Volksgenossen und dabei entdeckte, „daß diese Menschheit im großen und ganzen ein erbärmlicher Haufen ist“. Oder Eva G. Reichmann, die für die deutsche *Flucht in den Haß* gewisse wirtschaftliche, soziale und geistige Ursachen im 19. und 20. Jahrhundert entdeckte. Oder Elias Canetti, der es fertigbringt, als Jude mit den Deutschen über deren Elend zu trauern, das sie sich selber zugefügt haben, aber dabei nicht die menschliche Geschichte vergißt, die doch oft mächtiger zu sein scheint als selbstherrliche Richter wahrhaben wollen. Vor allem hat Canetti nie den Teufel *Macht* unterschätzt, der sich mit vielen Lügen und Tricks seit Jahrtausenden in menschlichen Hütten, Palästen, Kirchen, Konzernen und Gehirnen fröhlich eingenistet hat und dort grinsend ansieht, was sich Menschen über Gut und Böse um die Schädel schlagen. Auch viele andere Juden rumoren in meinem Kopf, wobei ich gar nicht wissen will, ob sie mehr Jude oder Deutscher oder Amerikaner oder Kommunist oder Räuber oder Allerweltskumpel sind.

Der gegenwärtige jüdisch-deutsche Journalist Rafael Seligmann findet *normalen* Antisemitismus nicht so schlimm wie den weinerlichen Philosemitismus und bietet als *Rezept* das *ehrliche* Gespräch an: „Man muß aufhören, die Juden zu lieben, nur weil sie zufällig jüdische Eltern hatten, verfolgt wurden oder weil man selbst von Angst und Schuldgefühlen geplagt ist, sondern weil ‚die Juden‘ Menschen sind wie alle anderen ... Menschen, deren Angst verständlich ist. Ihre Furcht wird nicht vergehen, wenn man sie verschweigt oder wenn man die Juden in ‚unmenschlicher‘ Güte erstickt.“

Ich weiß bei meinen um Gerechtigkeit bemühten Grübeleien gar nicht, wer *die Deutschen, die Juden, die Roten, die Schweinehunde* und schon gar nicht *die Engel* auf Erden sind, obwohl sich für die Engel Typen wie Franz Alt, Lea Rosh, Bärbel Bohley, Rita Süßmut und ähnlich reinere Exemplare deutscher Wiedergutmachung anbieten. *Näher* kenne ich höchstens ein paar Hände voll Deutsche, Juden, Asylanten oder Ausländer. Diese ganz privat *Auserwählten* genieße ich als Freundinnen und Freunde unabhängig von Hautfarbe, Nation, Religion, Rang und Brieftasche, sondern einfach, weil sie mir sympathisch sind. Einige andere Zeitgenossen kenne ich nur deshalb näher, weil sie mich durch widerliche Taten gezwungen haben, sie näher kennenzulernen.

Es geht also gar nicht (oder nicht mehr) um die Deutschen, sondern um die Menschen überhaupt, zu denen allerdings die Deutschen schon durch ihre Außenminister, durch zwei Weltkriege, durch ihre Leidenschaft zum Sex- und Sonnentourismus, durch internationale Konzern- und Medienverflechtungen und

durch weiterhin gedeihenden Faschismus gehören, der ja ebenfalls weltweit blüht. Selbst die Millionen erfolgreicher deutscher Sportler, Sänger, Models, Moderatoren und Mafiosi sind längst weltweit verteilt. Vielleicht bekriegen und morden sich die Menschen ja nur, weil sie sich so ähnlich und deshalb höchst mißtrauisch sind? Und kurzfristig obendrein. Die nächsten Wahlen sind wichtiger als der Friede oder der Weltuntergang.

Oder gibt es noch einen schlimmeren Grund, den ich kaum zu nennen wage? Doch es muß sein. Meine augenblickliche Wahrheit der menschlichen Misere ist: Gene lassen sich leichter verändern als uralte Vorurteile, Märchen, Mythen und kühne Spekulationen über die Sterne, den lieben Gott, die Wiedergeburt und himmlische Paradiese. Jeder Guru ist bei uns attraktiver als die Götter im weißen Kittel und kalten Labor. Sekten wuchern erfolgreicher als Erfahrung und Vernunft, weil Wissenschaft schwer zu begreifen ist. Und das nicht nur bei den Volksmassen, die durch die Medien Denken, Lesen und Schreiben verlernt haben und nur noch durch Fußball, Tennis, Talkshows, urige Klamotten, und ohrenbetäubende Bands am Leben zu erhalten sind. Stalin, Hitler, Goebbels und Genossen waren Waisernknaben dagegen. Statt Not und Kriege wieder Brot und Spiele. Und so perfekt, daß auch Gebildete darauf hereinfallen, weshalb man sie eigentlich gar nicht mehr so nennen dürfte. Sogar angesehene Politiker rennen lieber zum Astrologen, als sich mal mit den Wurzeln, Trieben, Gelüsten, Feigheiten und möglichen Fähigkeiten der Menschen zu befassen. Vielleicht ist schon die menschliche Willensfreiheit eine so große Lüge wie der liebe Gott? Vielleicht können wir von denen nur nicht lassen, weil uns sonst jedes Recht zu richten und zu strafen aus den Pfoten flösse.

Ich halte mehr von Wissenschaften und von eigener Erfahrung bei ständig offenen Augen für alles Menschliche als vom Glauben an Unbeweisbares. An allem erst mal zu zweifeln, dazu hat auch Hitler bei mir beigetragen. Außerdem hat mir die Natur, ich meine damit die ganze Schöpfung, gezeigt, daß es beim Erkennen besser ist, bei den Wurzeln aller Dinge und Geschöpfe zu beginnen anstatt bei den schnell verwehenden Blüten der Phantasie.

Ich wehre mich damit nicht gegen das großartige Reich menschlicher Phantasie. Ich mißtraue jedoch allen Propheten, weil sie mit dem Anspruch auftreten, im Besitz ewiger Wahrheiten und Werte zu sein. Da sind mir die Werke der Künstler lieber. Sie liefern nur Bilder des Lebens, die die Seele erheben oder zum Nachdenken anregen. Sie künden vom Reichtum des Lebens, ohne es zu vergewaltigen. Jede Verteufelung anderen Seins und anderer Menschen oder Völker ist in meinen Augen nur ein erbärmlicher Versuch der eigenen verklemmten Seele, sich über andere zu erheben.

(Horst Bethmann mußte als Jugendlicher zum Militär und kam Verwundet aus dem Krieg zurück. Er studierte nach dem Krieg in Göttingen, war von seiner Heimat jenseits des Harzes durch den Eisernen Vorhang getrennt. Er betreute die Schriftreihe „Wissen und Verantwortung“ des Arbeitskreises für angewandte Anthropologie e.V. Göttingen und brachte dort 1957 die Schrift „Die Juden und wir“ - mit weiteren Beiträgen von Genschel, Köhler und Heuss heraus. Er hat das Tagebuch einer jüdischen KZ-Insassin zu dem Roman „Die Schleuse“ verarbeitet. Neben dem Schreiben ist die Fotografie sein zweites existentielles Standbein. 3/2001 TA)



„Hitlers Geld“
Das Ende einer Legende

Leben im Überfluß

von Carsten Lilje

Adolf Hitler gab sich als anspruchsloser, nicht an persönlichen Vorteilen interessierter „Führer“. Dieses Bild halten viele noch heute für richtig. Der ehemalige Chefredakteur von „Readers's Digest“, Wulf C. Schwarzwäller, läßt in seinem journalistisch-flüssig geschriebenen Buch „Hitlers Geld“ von dieser Legende nichts übrig.

Von Beginn seiner Zeit als Politiker an pflegte Hitler das Image der Bedürfnislosigkeit. Und ebenfalls von da an war das eine Lüge. Zwar schlug er propagandistische wirksam eine Bezahlung durch die Partei aus. Doch hatte er andere Quellen. Nicht alle sind bekannt, da seine einfluß- und geldreichen Hintermänner sich gern bedeckt hielten. Hitler selbst stellte nie Quittungen über die Spenden aus, der er für die Partei sammelte, aus denen er sich aber auch selbst bediente, natürlich wieder ohne Quittung. Diese Gelder ermöglichten es ihm beispielsweise, sich einen teuren Mercedes zu kaufen, als der Durchschnittsdeutsche von einem Auto nur träumen konnte. Gegenüber dem Finanzamt gab er sich als armer Schlucker, der solche Extravaganzen mit Krediten finanziere. Hitler war ein Steuerhinterzieher, zuerst im kleinen, später im großen Stil.

Einmal an die Macht gelangt, wiederholte Hitler die bewährten Muster. Öffentlichkeitswirksam verzichtete er auf sein Gehalt als Reichskanzler, was die Legende vom Führer ohne finanzielle Interessen in Volkes Hirn festsetzte. Allerdings hätte Hitler dieses Geld auch gar nicht nötig gehabt. Er hatte schon vorher aus den Tantiemen seines Buches „Mein Kampf“ große Einkünfte, die bald in die Millionen stiegen, unter anderem weil das Werk von staatswegen jedem deutschen Ehepaar zur Hochzeit geschenkt wurde. Auch diese Einkünfte schleuste Hitler am Fiskus vorbei, anfangs noch mit Tricks. Nach der Usurpation des Amtes des Reichspräsidenten ließ er sich dann einfach Steuerfreiheit genehmigen. Kaum hatte Hitler

diese erlangt, ließ er sich wieder die Bezüge des Reichskanzlers überweisen – und natürlich auch die des Reichspräsidenten. Davon erfuhr die Öffentlichkeit selbstverständlich nichts.

Ebensowenig kannte sie Hitlers Hang zum Luxus, der sich vor allem in einem Faible für noble Autos und prachtvolle Einrichtungen zeigte. Da seit 1935 das Gelände weiträumig abgesperrt war, wußte die breite Masse nicht, daß Hitler sein Haus auf dem Obersalzberg mit einem Aufwand von ungezählten Millionen in einen Palast verwandelt hatte. Die meisten Deutschen glaubten, es sei noch immer das bescheidene Domizil, zu dem in den ersten Jahren seiner Regierung an den Wochenenden die Massen pilgerten, um Hitler zu sehen.

Woher kam all das Geld? Zum Beispiel aus der völlig unüblichen Praxis, daß sich das Staatsoberhaupt für die Abbildung seines Kopfes auf Briefmarken entlohnen ließ – mit mindestens fünfzig, wahrscheinlich aber mehreren hundert Millionen Mark. Eine nie versiegende Quelle war ein 1934 eingerichteter Spendentopf der deutschen Wirtschaft zu Hitlers persönlicher Verfügung, in den jährlich an die 100 Millionen Mark geflossen sein sollen. Laut Schwarzwäller müssen all diese Werte – vorsichtig geschätzt – mit sieben multipliziert werden, um ihre heutige Kaufkraft ermessen zu können. Der angeblich bedürfnislose Hitler war, so weit man es nachvollziehen kann, Multimilliardär und der reichste Mann Europas.

Für Schwarzwäller war Reichtum Hitlers Ziel von Jugend an, und dafür wollte er möglichst nicht arbeiten. Dazu waren ihm alle Mittel recht. In diesem Zusammenhang scheut Schwarzwällerauch nicht vor einem Thema zurück, das die Historiker meist nur mit der Beißzange anfassen: Okkultismus. Er „entzaubert“ es wahrsten Sinne des Wortes durch Verweis auf die Psychologie. Letzlich geht es um nichts Geheimnisvolles, sondern um die Freisetzung psychischen Potentials zur Erlangung persönlicher Ziele, z.B. durch suggestive Argumentation und andere Psychotricks. Hitlers Interesse an dieser Art „Magie“ ist bekannt, doch war es ganz realistischer Art. Er wollte Macht und Geld, so wie viele Menschen, die heute Seminare und Bücher mit klangvollen Titeln wie „Der Weg zum Erfolg“ bezahlen.

Auch wenn strenge Historiker mit Schwarzwällers Vorgehensweise nicht immer einverstanden sein dürften, ist es ein großes Verdienst, dieses vernachlässigt Thema in einer für ein breites Publikum ansprechenden Weise dargestellt zu haben. Gerade in unserer Zeit, da immer mehr Menschen sich auch wegen der Selbstbedienungsmentalität vieler Politiker von der Demokratie abwenden, ist es wichtig zu zeigen, daß es in Diktaturen nicht besser, sondern eher noch schlimmer zugeht. Und im Unterschied zur Diktatur, wo die Korruption still und heimlich abläuft, besteht in der Demokratie die Chance, daß die Vorgänge bekannt und dann auch geahndet werden.

Wulf C. Schwarzwäller: „Hitlers Geld.
Vom armen Kunstmaler zum millionenschweren Führer“.
Verlag Car Ueberreuter. 250 Seiten, 39,80 DM

Ich (TA) frage mich: Hat Hitler seinen „Sozialismus“, seine „Zinsgegnerschaft“ nur aus propagandistischen Gründen den Menschen vorgetäuscht, hat er selbst am Anfang an seine eigene Propaganda geglaubt?